

Theologische Revue.

In Verbindung mit der theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung
vieler anderer Gelehrten herausgegeben

Halbjährlich 10 Nummern
von mindestens 12-16 Seiten.

Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen
und Postanstalten.

von

Professor **Dr. Franz Diekamp.**

**Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung,
Münster i. W.**

Bezugspreis
halbjährlich 5 M.

Inserate
25 Pf. für die dreimal
gespaltene Petitzeile oder
deren Raum.

Nr. 12.

31. Juli 1911.

10. Jahrgang.

Neue populärwissenschaftliche Bibelliteratur II:
Kirn, Die sittlichen Forderungen Jesu
v. Walter, Franz von Assisi und die
Nachahmung Jesu
Grützmacher, Nietzsche und wir Christen
Kropatscheck, Die Trinität
Steinmetz, Das Gewissen bei Paulus
Rothstein, Moses und das Gesetz
Herrmann, Die soziale Predigt der Propheten
Seeberg, Nähe und Allgegenwart Gottes
(Dausch).

Schmitz, Die Opferanschauung des späteren
Judentums und die Opferausagen des
Neuen Testaments (Heinisch).
Bruckner, Die vier Bücher Julians von
Aeclanum an Turbantius (Chrys. Schulte).
Huber, Die Wanderlegende von den Sieben-
schläfern (Lübeck).
Schottenloher, Jakob Ziegler aus Landau
an der Isar (Buschbell).
Baensch, Baruch de Spinoza: Ethik
(Willems).

Sweens, Theologia moralis fundamentalis
Ed. II (Wouters).
Weiss, Lebens- und Gewissensfragen der
Gegenwart (Liese).
Cohausz, Klippen der Zeit (Willmann).
Cormier, Grundlagen des geistlichen Lebens
(Bierbaum).
Stelzer, Das Leben der Vollkommenheit
(Bierbaum).
Manskopf, Der Mann Gottes in der bilden-
den Kunst (Kolberg).
Kleinere Mitteilungen.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Neue populärwissenschaftliche Bibel- literatur.

II.

2) Biblische Zeit- und Streitfragen. Heraus-
gegeben von Dr. Friedr. Kropatscheck. Groß Lichterfelde-
Berlin, E. Runge, Subskriptionspreis je M. 0,40. (Vgl.
Theol. Revue 1910 Sp. 569 ff.).

VI. Serie, H. 4: Kirn, D. Otto, Prof. in Leipzig,
Die sittlichen Forderungen Jesu. 2. Tausend. 1910
(40 S.). M. 0,50.

Seit D. F. Strauß' Leben Jesu für das deutsche Volk
(1864) wurde der Lehre Jesu oft der Vorwurf gemacht,
sie unterschätze die Ehe und die Familie, die Rechts-
ordnung, die Kultur. Es liege auf ihr der Schatten einer
Weltuntergangsmoral, einer einseitigen transzen-
denten Überspannung. Verf. vorliegender Studie schaut
diesem Problem ernsthaft ins Auge. Jesu Sittenlehre
habe ihren Angelpunkt in der Religion, im Gemein-
schaftsleben mit Gott, der unerschöpflichen Kraftquelle
alles Handelns. Die Aufnahme seiner Heilsbotschaft wies
den Heiland zur Arbeit an den einzelnen Seelen. Den
innerlich freien Menschen stellt Jesus in das Kindesver-
hältnis zu Gott und in die brüderliche Dienstpflicht gegen-
über dem Nächsten. Interessant ist hier, wie K. selbst
die Kantsche Autonomie der Moral mit der religiösen
Ethik Jesu zu vereinbaren weiß. Von diesem religiösen
Hintergrund der Forderungen aus läßt sich auch Jesu
Stellung zur Familie, Ehe, zur Rechtsordnung und zur
Kultur befriedigend erklären. Als Bote und Bürger der
göttlichen Liebe will der Heiland nur die innere Stel-
lung der Gotteskinder zur Kulturarbeit, zur Rechtsordnung
regeln; die Auffassung eines Tolstoj z. B., Jesus habe
sich Matth. 5, 39 gegen die richterliche Bestrafung und
gegen die Obrigkeit gewandt, ist ein arger Irrtum. In
der kulturellen, politischen Zurückhaltung Jesu liegt hohe
Weisheit. Abschließend stellt der Verf. den Lohnge-
danken in der Sittenlehre Jesu in die rechte Beleuchtung.

Das ansprechend geschriebene Büchlein verdient
Empfehlung.

H. 5: Walter, Lic. theol. Johannes von, a. o. Pro-
fessor der Theologie zu Breslau, Franz von Assisi
und die Nachahmung Jesu. 3. Tausend. 1910
(44 S.). M. 0,50.

Es ist eine anziehende Aufgabe, das Leben eines
Heiligen wie des h. Franziskus von Assisi im vollen Licht
des N. Test. zu betrachten; noch besonderen Reiz könnte
es bieten, wenn ein Protestant rein vom Standpunkt des
N. Test. aus diese Betrachtung vollzöge!

Verf. vorliegender Arbeit wird wohl dieser hohen
Aufgabe nicht gerecht.

Von den Bestrebungen des frühen Mittelalters, das
Armutsideal zu verwirklichen, ausgehend, zeichnet W.
zuerst ein glänzendes, leider auch das protestantische
Vorurteil gegen „die mittelalterlichen“, „mönchischen“
Züge nicht verleugnendes Bild der religiösen Persön-
lichkeit Franzens und glaubt dann durch die Formel:
Die Sache, die Franz vertrat, war kirchenfeindlich, seine
Person war kirchenfreundlich, die Stellung des Heiligen
zur Kirche kurz umschreiben zu sollen. Bei dieser Auf-
fassung mußte notwendig im Schlußabschnitte „die Nach-
folge Christi des Heiligen von Assisi im Lichte der sitt-
lichen Weisungen Jesu“ stark verzeichnet werden.

Eine befriedigende Lösung des Themas ist doch wohl erst
möglich, wenn zuerst das neuest. Vollkommenheitsideal, wie es
Jesus selbst aufgestellt hat, also auch „die doppelte Gerechtig-
keit“ anerkannt wird (Matth. 5, 19; 19, 12; 19, 21 u. a. m.).
W. selbst widerspricht sich, wenn er S. 39 dem Heiligen vor-
wirft, er hätte bloß von seinen Minoriten das Leben als Wander-
prediger gefordert und später S. 41 f. es ihm ankreidet, er habe
durch buchstäbliche Nachahmung des Wanderlebens Jesu das
Berufsleben unterschätzt. Wenig beweist für die Antikirchlichkeit
der Sache des h. Franz, was W. als Hauptsache einführt
(S. 31): „Wenn Franz in seinem Testament sagt, seine Min-
oriten seien allen untertan, so bedeutet das das gerade Gegenteil
der päpstlichen Lüge (!), die den Titel „Knecht der Knechte
Gottes“ dazu benützt, um dahinter höchst weltliche Herrschafts-
gelüste zu verbergen.“ Sap. S.

H. 6: Grützmacher, D. R. H., Professor der Theo-
logie in Rostock, Nietzsche und wir Christen. 3. Tau-
send. 1910 (48 S.). M. 0,60.

Gerne begegnen wir dem geistreichen, originellen
Rostocker Theologen. Im vorliegenden Heft überrascht

dieser Führer der modernpositiven Theologie, der speziell auch über Nietzsche ein treffliches Buch geschrieben (1910), durch die gewiß nicht am Wege liegende Frage, was wir Christen von diesem grimmigen Feinde des Christentums lernen können. *Ab inimico salus.*

Nietzsche, der Mann der Konsequenz, der Ganzheit, kann vorab im Zentrum seiner Gedankenwelt, in seinen sittlich-religiösen Anschauungen Lehrmeister sein in der scharfen Herausstellung der Probleme, in der überraschenden, halb widerwilligen Zustimmung zu christlichen Grundanschauungen. In einer Zeit der Entwertung alles Persönlichen (Kalthoff u. a.) könne uns N. die hohe Bedeutung der drei geschichtlichen Größen des Christentums: Jesus—Paulus—Luther lehren. Durch seine Karikatur Jesu habe N. das liberale Jesusbild *ad absurdum* geführt, die modernen Paulusbilder haben in N. ihr Urbild. N. lehrt uns ferner die enge Verknüpfung von Religion und Sittlichkeit. Während aber seine Ableitung des Guten und Bösen aus dem Nützlichen und Schädlichen ganz unhaltbar ist, hat N. mit Recht den konkreten Inhalt unserer gegenwärtigen Moral auf das Judentum und Christentum zurückgeführt. N. hat schließlich die drei spezifischchristlichen Gedankenreihen erkannt: Sünde, Erlösung und Ewigkeit, wenn er freilich auch diese Anschauungen einer gewaltigen Umwertung unterwerfen will. In der Beurteilung des von Natur sündhaften, selbstsüchtigen Menschen stimmt N. mit dem Christentum überein, aber der Übermensch Zarathustra-Nietzsche wollte selbst der Erlöser für die übrigen Menschen sein. Den Ewigkeitsgedanken hat N. in die Form der ewigen Wiederkehr aller Einzelheiten des diesseitigen Lebens gekleidet.

Mit Interesse folgen wir den glanzvoll geschriebenen Darlegungen G.s, wenn wir auch im 20. Jahrh. die Linie: Jesus—Paulus—Luther für antiquiert halten.

H. 7: Kropatscheck, D. Friedrich, Professor in Breslau, Die Trinität. Ein Bericht über den gegenwärtigen Stand der Frage. 3. Tausend. 1910 (35 S.). M. 0,50.

Verf. gibt, nachdem er die Zentralstellung der Trinität im christlichen Glaubensbekenntnis hervorgehoben, zuerst eine gedrängte Skizze über die religionsgeschichtlichen Parallelen, die zwar vielfach Ähnlichkeiten, aber nicht die Besonderheiten des christlichen Geheimnisses aufweisen, stellt dann die solide Bezeugung der Trinität im Neuen Testament fest und entfaltet darauf die wichtigsten Ergebnisse der kirchengeschichtlichen Entwicklung des Dogmas: Ablehnung eines „Hellenisierungsprozesses“ des historischen Jesus in der Logospekulation und in den Trinitätsstreitigkeiten des 4. und 5. Jahrh., Anknüpfung an die trinitarischen Wendungen des N. Test., Zurückweisung des Tritheismus und Modalismus, aber auch einige Korrektur der „orthodoxen“ Trinitätsauffassung. Den Schluß bildet ein Versuch, die Trinität dogmatisch zu bearbeiten: K. lehnt die Scheidung von Offenbarungs- und Wesenstrinität, aber auch jede rein rationale Erkenntnis des Dogmas, insbesondere die hegelianische Seins- und Denknöwendigkeit desselben ab, schließt sich vielmehr der „Offenbarungstheologie“ an und sucht die Trinität durch die persönliche Glaubenserfahrung zu begründen.

Der Katholik wird diese über Subjektivismen und Illusionen nicht hinauskomende Begründung des Glaubens ablehnen, es aber peinlicher empfinden, daß selbst ein Kropatschek uns „Anbetung der Jungfrau Maria“ (S. 9. 28) imputieren möchte.

H. 8: Steinmetz, Rudolf, Lic. theol. Dransfeld, Das Gewissen bei Paulus. 5. Tausend. 1911 (33 S.). M. 0,50.

Der nach den Modernen (Holtzmann) aus dem Spätgriechischen von Paulus ins christliche Denken eingeführte *terminus technicus* „Gewissen“ findet sich im N. Test. nur im Römerbrief, in den beiden Korintherbriefen, in den Pastoralbriefen, im Hebräer- und 1. Petrusbrief und in zwei Reden Pauli in der Apostelgeschichte. Verf. vorliegender Studie will sich allein auf die allgemein als echt anerkannten neun Stellen in den Korintherbriefen und im Römerbrief stützen und die übrigen Stellen nur als Parallelen beiziehen.

Eine eindringende exegetische Durchforschung dieser Quellenberichte führt den Verf. zu dem Resultat: Das Gewissen ist nach Paulus allen Menschen eigentümlich, als Urteil oder Zeugnis über das beabsichtigte oder vollbrachte eigene oder fremde Tun wurzelt es im Sittlichen und im Religiösen als seiner Norm, aber auch seiner Schranke, bleibt aber deshalb bei aller inneren Freiheit fortwährend einer Weiterbildung und Erziehung fähig und bedürftig.

St. hat das exegetisch vielumstrittene (siehe gleich 2 Cor. 1, 12) Material dankenswert gesammelt und durchgearbeitet, erwünscht wäre noch eine Auseinandersetzung mit den Gegnern, ferner die Würdigung der religionsgeschichtlichen These.

H. 9: Rothstein, J. W., D., Professor in Breslau, Moses und das Gesetz. I. Hälfte: Gesetzgebung in Israel und Babel (Moses und Hammurabi). 3. Tausend. 1911 (46 S.). M. 0,60. — H. 10/11: II. Hälfte: Moses, sein Leben und sein Lebenswerk. (71 S.). M. 0,90.

Ein mit dem ganzen Rüstzeug der modernen Penta-teuchkritik arbeitender, mehr positiv gerichteter Exeget erregt sofort unser Interesse. In dem ersten Hefte nimmt R. Stellung zu dem Zeitproblem: In welchem Verhältnis steht die mosaische und die altbabylonische Gesetzgebung, wie sie in dem Gesetzbuch des 1901/2 aufgefundenen Hammurabiwerkes kodifiziert ist? Verf. wählt zur Lösung der Aufgabe einen schwierigen, aber methodisch sicheren Weg. Es wird zuerst gezeigt, daß die mosaische Gesetzgebung durchaus religiösen Charakter trägt, während die Gesetzgebung Hammurabis bei aller religiösen Umrahmung rein weltlich ist. Eine weitere Untersuchung führt „die verschiedenen, literarisch noch kontrollierbaren, einst selbständigen Gesetzesschriften“ (Dekalog, Bundesbuch, Heiligkeitsgesetz, Deuteronomium, Priesterkodex) vor Augen, um auf dieser Basis die Verwandtschaft und Verschiedenheit beider Gesetzeswerke herauszustellen. Als Resultat ergibt sich: Beide Gesetzgebungen sind demselben ursemitischen Wurzelstock erwachsen, aber das höhere ethisch-religiöse Niveau der mosaischen Gesetzgebung läßt sich nur aus dem Einfluß der Israel zuteil gewordenen Offenbarungsreligion erklären.

Im zweiten (Doppel-)Hefte wendet sich R. der mosaischen Gesetzgebung selbst zu. Es werden hier zuerst die Quellen über das Leben und das Lebenswerk des Moses besprochen und bei aller Scheidung der Quellen in die Schriften des Elohisten (Mitte des 9. Jahrh.), des Jahwisten (letztes Drittel des 9. Jahrh.) und des späteren Priesterkodex die wesentliche Glaubwürdigkeit des zu Gebote stehenden Materiales befürwortet. So

kann der Verf. versuchen, das Leben Mosis und die Haupttatsachen seines Lebenswerkes im Rahmen der Urkunden zu sichern.

Die Berufung des Moses am Horeb erscheint als eine Gottesstat, vergleichbar der Christuserscheinung Pauli vor Damaskus. Bei den ägyptischen Plagen werden die Quelledifferenzen hervorgehoben und auch die durchaus religiöse Geschichtsbetrachtung, die in Naturvorgängen den Finger Gottes erblickt, ins Feld geführt. In ähnlich freierer Auffassungsweise wird auch die Bundesstiftung am Sinai und ihre wunderbare Umrahmung dem modernen Denken nahezubringen gesucht. Die Ineinanderarbeitung der Quellen lasse den Vorgang nicht mehr deutlich erkennen. Die jahwistische Darstellung lasse Moses den Dekalog an das Volk vermitteln, die elohistische Jahwe selbst. Nach der ursprünglichen Überlieferungsgestalt bestände die Bundesschließung auch nur in der Verkündigung des Dekalogs.

Eine Untersuchung über Mosis nationales Werk und die mosaische Religion beschließt das auch Leser, die auf anderem Standpunkt stehen, sehr anregende Werkchen.

Das Verdienst des israelitischen Gesetzgebers bestand hiernach vor allem in der Pflege und im Schutz des Rechtslebens, seine Organisationstätigkeit erschöpfte sich in der Verwirklichung des Jahwebundes im Leben des Volkes. Im Mittelpunkt der mosaischen Religion steht der Jahweglaube, die Überzeugung von der Realität eines persönlichen, geistigen Gottes, den Moses und durch ihn das Volk als heiliges Lichtwesen, als Herrn der Geschichte und Erlöser des Volkes erlebte. Den klassischen Ausdruck des Jahweglaubens stellen die religiösen und ethischen Forderungen des Dekalogs dar. Zur Pflege dieser hohen ethisch-religiösen Erkenntnis habe bereits Moses das levitische Priestertum eingesetzt, das sich aber erst später zum Altarpriestertum entwickelte, ursprünglich in der Nachfolge Mosis das prophetisch-priesterliche Mittleramt zwischen Jahwe und dem Volke ausübte.

H. 12: Herrmann, Lic. Johannes, Professor in Breslau, Die soziale Predigt der Propheten. 3. Tausend. 1911 (34 S.). M. 0,50.

Wie die ganze alttestamentliche Religion soziales Interesse zeigt, so haben namentlich die auserlesenen Organe des Jahweglaubens, die Propheten, hohe sozialetische Forderungen aufgestellt. Die Unheils- wie die Heilspredigt, insbesondere auch die messianische Zukunftsverkündigung der Propheten ist mit sozialen Gedanken durchtränkt. Verf. gibt glänzende Proben sozialer Predigt aus den Propheten des Amos, Hosea, Jesaja, Micha, Jeremia, Zephania, Habakuk, Ezechiel, Sacharja, Jesaja 56 ff., Maleachi.

So hat gleich der erste soziale Prediger Israels, Amos, das Volksleben auf die soziale Gerechtigkeit gründen wollen. Hosea stellt neben die Rechtsforderung Güte, Treue und Gotteserkenntnis. Jesaja rügt die Korruption im Rechtsleben, den Alkoholmißbrauch, die Frauenhönart, die Latifundienwirtschaft. Jeremia stellt selbst dem König seine soziale Verpflichtung vor Augen. In ihrer ganzen Reinheit und Kraft erneuert der Verfasser von Jesaja 56 f. die altprophetische soziale Predigt.

Daß die altprophetischen sozialetischen Forderungen, insbesondere der soziale Friede, im kommenden Gottesreich, in der messianischen Zukunft ihre Erfüllung finden, verkündet Jesaja, Micha, Jeremia, Ezechiel, Deuterjesaja.

Das kleine Schriftchen ist sehr lesenswert, doch hat nicht erst Jesaja „die messianische Hoffnung in die prophetische Predigt eingeführt“ (S. 28).

VII. Serie, H. 1: Seeberg, Reinhold, Nähe und Allgegenwart Gottes. Nebst einem Anhang: Über die ältesten trinitarischen Formeln. 3. Tausend. 1911 (45 S.). M. 0,60.

Der bekannte Berliner Dogmatiker will in seinem aus Aufsätzen in der Allg. Ev.-Luth. Kirchenzeitung erwachsenen Büchlein die durch die h. Schrift selbst nahegelegte Frage beantworten: Wann ist der allgegenwärtige Gott uns nahe? Um diesem Geheimnis auf die Spur

zu kommen, bestimmt S. zunächst den Begriff der Allgegenwart Gottes dahin, daß Gott allen Dingen und allem Geschehen als wirksamer Wille gleichermaßen gegenwärtig ist. Nah ist Gott den Menschen, sofern dieser als geistiges Personwesen der persönlichen Wirkung Gottes inne wird. Die Nähe Gottes kommt uns dadurch zum Bewußtsein, daß wir uns als wollende Wesen von Gott gewollt empfinden und in der Gemeinschaft mit Gott wollen, was Gott selber will. Die Gottesferne besteht dann folgerichtig darin, daß der Mensch keine persönliche Gemeinschaft mit Gott erlebt.

Der langen Rede kurzer Sinn ist also der schlichte Gedanke, daß die Allgegenwart Gottes beim Menschen eine persönlich subjektive Seite hat, die in der Verbindung desselben mit Gott im Glauben und in der Liebe besteht. Die katholische Theologie kennt auch noch eine tiefere, wesentliche Verbindung mit Gott in der Zustandsnade.

Eine geistreiche, aber sehr kühne Deduktion füllt den Anhang der Seebergschen Schrift: Über die ältesten trinitarischen Formeln. Nicht Vater, Sohn und Hl. Geist, sondern Vater, der Herr Jesus Christus und der Geist habe die älteste Formel gelaute. Als ursprüngliche Vorstellung vom Geiste wird nach Apok. 3, 12 und Hebr. 12, 22 ff. die Stadt Gottes, das himmlische Jerusalem angesehen.

Dillingen.

Dausch.

Schmitz, Lic. Otto, Privatdozent an der Universität Berlin, Die Opferanschauung des späteren Judentums und die Opferaussagen des Neuen Testaments. Eine Untersuchung ihres geschichtlichen Verhältnisses. Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1910 (XII, 324 S. gr. 8°). M. 9,60.

Der Verf. der vorliegenden Arbeit hat sich die Aufgabe gestellt, die Aussprüche des N. T. über den Tod Jesu in dieser Weise geschichtlich zu beleuchten, daß er untersucht, wie das spätere Judentum das Opfer aufgefaßt und beurteilt hat. Im ersten Hauptteil (S. 9—54) handelt er über die Ansicht, welche uns im A. T. über das Opfer begegnet, indem er die verschiedenen Erklärungsversuche anführt. Zunächst weist er darauf hin, daß schon das alte Israel mittelst der Opfer das durch die Sünde gestörte Verhältnis zu Gott wiederherzustellen suchte. Freilich habe man dieselben nicht als *conditio sine qua non* betrachtet, da man auch andere Mittel kannte, um die Gnade Gottes wiederzugewinnen, z. B. die Fürbitte besonders heiliger Personen. Nach dem Exil habe man dann den gesamten Opferdienst unter den Gesichtspunkt der Sühne gestellt, jedoch habe man nicht angenommen, daß das Opfertier an Stelle des sündigen Menschen leide. Im übertragenen Sinne würden die Opfertermini in den protokanonischen Büchern nur selten verwendet.

Im zweiten und wichtigsten Teil (S. 55—195) untersucht der Autor jene Stellen aus den deuterokanonischen Büchern, den ältesten Apokryphen und der älteren rabbinischen Literatur, welche vom Opfer handeln. In der Datierung der hier in Betracht kommenden Schriften schließt er sich an Bousset (Religion des Judentums²) an.

Zunächst durchmustert er diejenigen Schriften, welche palästinensischen Ursprungs sind oder doch wenigstens im Geiste des palästinensischen Judentums verfaßt sind (S. 59—118). Merkwürdigerweise findet er in 2 Makk 3, 32 ff.; 12, 42 ff. die Vorstellung, daß das hohenpriesterliche Opfer ohne Rücksicht auf die Bußgesinnung des Menschen „mit der Sicherheit einer vorschriftsmäßig gehandhabten Maschinerie funktioniere“ (S. 97).

Bei der Untersuchung über die Opferanschauung des hellenistischen Judentums (S. 119–189) ist die Auffassung nicht zu billigen, daß Sap. 15, 2 „Seichtigkeit des Schuldgefühls“ vertrate. Hingegen wird gut dargestellt, wie Philo zwar eine gewisse Abneigung gegen blutige Opfer bekundet, aber mit der überkommenen Wertschätzung der Opfer doch nicht bricht, ja sogar die Brandopfer allegorisch auf die schrankenlose Hingabe an die Gottheit deutet und die kultische Reinigung von der Askese versteht, die den Menschen zur innigsten Vereinigung mit Gott durch die Ekstase erhebe (S. 133–175). In einem Überblick weist der Autor darauf hin, daß das Opfer in den Augen der späteren Juden seine Geltung als spezifisches Sühnsmittel vielfach verloren hatte (S. 189–195). Warum aber das kultische Opfer immer auch eine „Gebrochenheit der religiösen Position“ bedeuten soll (S. 193), ist nicht bewiesen, und ebenso wenig ist die Behauptung, daß das Gesetz ein „Kompromiß zwischen den prophetischen Forderungen, den Herrschaftsansprüchen der Priesterkaste und der alten religiösen Sitte“ vorstelle (S. 195), näher begründet.

Im dritten Hauptteil behandelt der Verf. die Opferausagen des N. T. im Lichte der spätjüdischen Opferanschauung (S. 196–318). In den Worten Jesu bei den Synoptikern, welche sich auf die alttest. Opfer beziehen, findet er ein „Janusgesicht“ (S. 199), obgleich dieselben sich leicht in Einklang bringen lassen, und wenn er auch die Beziehung des letzten Abendmahles zur Bundes-schließung auf Sinai zugibt, so leugnet er doch, daß dasselbe als Opferhandlung entsprechend dem Paschaopfer aufzufassen sei (S. 196–213). Sodann geht er auf die Opferausagen bei Paulus und I. Petr. ein, wobei er aber zu wenig (nur S. 230 Anm. 3) berücksichtigt, daß das Blut Jesu als Kaufpreis und Lösegeld hingestellt wird (S. 213–237), durchmustert dann die johanneischen Schriften (S. 237–259) und bespricht zuletzt die Ausagen des Hebräerbrieves (S. 259–299).

Als hauptsächlichstes Ergebnis kann er feststellen, daß zwischen dem Spätjudentum und dem N. T. ein schroffer Gegensatz besteht: dort Festhalten an dem Opfer, hier Überwindung desselben durch den gekreuzigten Christus. Philo deutet das Opfer auf das Einswerden der Seele mit der Gottheit. Im N. T. wird die sünden-sühnende Hingabe Jesu als des Mittlers zwischen Gott und den Menschen als Opfer bezeichnet. Zuletzt geht der Verf. auf die Frage ein, in welchem Sinne der Tod Jesu im N. T. als kultisches Opfer aufgefaßt werde (S. 300–318).

Das Studium des tüchtigen Buches wird erleichtert durch wiederholt eingestreute Zusammenfassungen und gute Indices, aber erschwert durch manche dunkle, kaum verständliche Stellen. Eigens vom Autor gebildete Ausdrücke und Wendungen, wie „das Zumausdruckbringen“ (S. 122), „das Füreinandereintreten-können“ (S. 123), „in leisetretischer Form“ (S. 185), „aufs Ganze gesehen“ (S. 298), „zurückhaltende Allgemeinheit der vom Autor ad Hebraeos gezogenen Opferparallelen“ (S. 298), „Zusammenschau“ (S. 300), „abgründige Kluft“ (S. 303) bedeuten keine Förderung der deutschen Sprache.

Straßburg i. Els.

Paul Heinisch.

Bruckner, Liz. A., Pfarrer, Die vier Bücher Julians von Aeclanum an Turbantius. Ein Beitrag zur Charakteristik Julians und Augustins. [Neue Studien zur Geschichte der Theologie u. der Kirche, hrsg. v. N. Bonwetsch u. R. Seeberg, 8. Stück]. Berlin, Trowitzsch u. Sohn, 1910 (VIII, 116 S. gr. 8°). M. 3,80.

Die Kompetenz zur Sammlung und Edition der zahlreichen Fragmente der für die Geschichte des Pelagianismus in seiner späteren Phase überaus wichtigen »Vier Bücher an Turbantius« des Julian von Aeclanum wird man B. auf Grund seiner früheren Arbeiten über

Julian und den Pelagianismus nicht absprechen können. Als Quellen kommen für den Sammler ausschließlich die pelagianischen Gegenschriften Augustins in Betracht, da die Julianischen Exzerpte des Marius Mercator, wie B. zwingend dartut, den Schriften Augustins entnommen sind und nicht auf die erste Quelle zurückgehen. Um die Überlieferung der Texte ist es im allgemeinen nicht gerade ungünstig bestellt. In vielen Fällen bieten die Fragmente sicher das wörtlich getreue Original. Auslassungen, Verkürzungen und Übertragungen in die indirekte Redeweise sind nur aus praktischen Gründen und nicht in eigentlich tendenziöser Weise erfolgt und geben auch nur ausnahmsweise die Gedankengänge Julians in schiefer Auffassung wieder. Von einer förmlichen Rekonstruktion der Bücher wird Abstand genommen. Dagegen wird eine vollständige und wohlgeordnete Sammlung der erhaltenen Fragmente angestrebt. Die Reihenfolge der Texte läßt sich im allgemeinen verhältnismäßig leicht festlegen; auch ist die in der Grunddisposition sicher richtige Gedankenfolge und Struktur der Schrift nicht unschwer zu gewinnen.

Den Hauptteil des Buches nimmt der Text der Fragmente ein. Der Unterschied in der Sicherheit der Überlieferung eines Fragments wird durch einen verschiedenen Typensatz zum Ausdruck gebracht. Die Gründe dafür sind, sofern sie nicht schon in den einleitenden Kapiteln zur Sprache kommen, in jedesmal beigefügten kurzen, kritischen Anmerkungen niedergelegt. Leider konnte erst für einen Teil der Texte die neue kritische Kirchenväterausgabe der Wiener Akademie benutzt werden.

B. will in vorliegender Schrift aber mehr als einen dogmenhistorisch wichtigen Text edieren; er will laut Untertitel einen „Beitrag zur Charakteristik Julians und Augustins“ bieten. Und da macht die Lektüre besonders der letzten Kapitel den Eindruck, daß der Verf., der sich offensichtlich bemüht, ohne Voreingenommenheit in objektiver und unparteiischer Weise einzig auf Grund des vorliegenden Quellenmaterials ein Werturteil zu fällen, sehr geneigt ist, im Geistesringen zwischen Julian und Augustin dem pelagianischen Bischöfe den moralischen Sieg zuzusprechen.

Die Kampfweise Augustins erfährt eine scharfe Kritik. Dem Bischof von Hippo wird der Vorwurf gemacht, er habe es verschiedentlich „wie an der Gewissenhaftigkeit seiner Berichterstattung, so an der Gerechtigkeit seinem Gegner gegenüber fehlen lassen“ (S. 81). Die dogmatische Voreingenommenheit habe ihn gehindert, dem Julian selbst in rein äußerlichen Fragen gerecht zu werden, Irrtümer auf seiner Seite einzusehen und einzugestehen. In allzu leichtfertiger Weise habe er über die Schrift absprechend geurteilt und er habe manche sehr wichtige Stellen als unwesentlich und belanglos behandelt. Demgegenüber erscheint die Argumentations- und Kampfweise des Pelagianers im großen und ganzen einwandfrei. Seine Angaben beruhen durchaus auf Wahrheit, während manche Äußerungen Augustins „im besten Falle von einer geradezu rätselhaften Verblendung und Kurzsichtigkeit Zeugnis ablegen“ (S. 84).

Ob das hier über Augustin gefällte Urteil nicht entschieden zu hart ausgefallen ist? B. ist auf Widerspruch gefaßt. Er meint zwar, gleichsam zu seiner eigenen Entschuldigung, selbst auf katholischer Seite habe man die augustinianische Theorie über die Konkupiszenz allgemein aufgegeben, ja die Lehren des *Catechismus Romanus* über die menschliche Natur und ihre Fähigkeiten, über die Erbsünde und ihre Folgen seien so weit von der Lehre Augustins entfernt, daß Julian sich jedenfalls unschwer derselben hätte akkommodieren können (S. 99). Aber der katholische Dogmatiker wird, auch wenn er keineswegs zu den Vertretern des Augustinianismus gehört, und wenn er auch

zahlreiche Ideen und Einseitigkeiten des großen Kirchenvaters ablehnt, doch die Stellung des *doctor gratiae* in der Dogmatik ungleich höher anschlagen. B. ist, was er auch gar nicht ganz vermeiden konnte, bei Abgabe seines Werturteils von seinem eigenen dogmatischen Standpunkte beeinflusst worden. Die polemische Kampfstellung Augustins entschuldigt manches persönlich gehaltene bittere Wort; solche fielen übrigens zum Überfluß auf beiden Seiten. Im Lichte des ersten Kapitels betrachtet, nimmt sich die Arbeitsweise Augustins viel günstiger aus. Ich meine, in einer polemisch gehaltenen Schrift dürften auch einzelne Redewendungen nicht so wörtlich auf ihre mathematische Wahrheit hin untersucht werden, wie es B. beispielsweise S. 81 ff. tut. Auch Julian jammert über Entstellungen und Zitationsfälschungen, ohne im einzelnen ein besonders belangreiches Material dafür beibringen zu können. Und dann hätte B. auch wirklich zugunsten Augustins anführen sollen, was er am Schluß der Untersuchung noch in summarischer Weise dem Julian zum Vorwurf macht: er werde dem tieferen Gehalt der h. Schrift nicht gerecht, seine Ausführungen seien oft sophistisch, rechtshaberisch, kleinlich, dem sittlichen Enthusiasmus fehle der religiöse Gehalt usw. (S. 102).

Es wäre zu wünschen gewesen, daß der historische Pragmatismus, der in den letzten Sätzen der Abhandlung seinen Ausdruck gefunden hat, in der ganzen Schrift mehr zur Geltung gekommen wäre. Der Charakter Augustins möchte dann leicht in einer wesentlich günstigeren Färbung vor unser geistiges Auge treten.

Eine Anzahl Fragmente von anderen Schriften Julians sind der Schrift als Anhang beigegeben.

Münster i. W.

P. J. Chrysostomus Schulte O. M. Cap.

Huber, Michael, O. S. B., Die Wanderlegende von den Siebenschläfern. Eine literargeschichtliche Untersuchung. Leipzig, O. Harrassowitz, 1910 (XXI, 574, 32* S. gr. 8°). M. 12.

Die schon vielerörterte Siebenschläferlegende erhält in vorliegendem Buche eine neue und eingehende, wenn auch noch immer nicht abschließende Behandlung. An letzterem trägt aber nicht der Verf. die Schuld, sondern der Stoff, dessen weite Zerstreuung, schwierige Erreichbarkeit und lückenhafte Kenntnis eine genaue und sichere Feststellung der Entstehung, Entwicklung und Verbreitung der Legende bis zur Stunde nicht verstattet. Was den Autor angeht, so hat derselbe mit echtem Benediktinerfleiß weiter geforscht und durch Auffindung und Verarbeitung neuen Materiales die obschwebenden Fragen in ihrer Beantwortung über die bis jetzt vorhandenen Studien hinaus zu fördern gesucht. Schon seit nahezu zehn Jahren hat er sich mit dem Thema beschäftigt. Seine Ergebnisse und Funde hat er als »Beiträge zur Siebenschläferlegende des Mittelalters« teils in umfangreichen Programmen des humanistischen Gymnasiums Metten (I. Teil: Lateinische Texte, 1902/03; II. Teil: Griechische Texte, 1904/05; III. Teil: Zur Überlieferungsgeschichte der Legende. Syrische Texte, 1907/08) teils in Zeitschriften (Vollmöllers Romanische Forschungen 1909 XXVI 462—583) niedergelegt. Das neue Werk gibt nun nicht nur eine Zusammenfassung dieser früheren Studien, sondern auch eine literargeschichtliche Weiterführung und Verarbeitung des Stoffes, um dann in eine Behandlung des Problems der Entstehung der Siebenschläferlegende einzutreten. Es bietet also mehr als sein Titel besagt: neben literargeschichtlichen auch hagiographische Erörterungen. Schade, daß diese doppelte Eigenart der Untersuchungen auch nicht bei der Disposition des Werkes scharf zum Ausdruck gebracht worden ist.

Dieses zerfällt in drei „Sektionen“. Die erste („Überlieferung der Siebenschläferlegende“) behandelt in drei Kapiteln die orientalischen (S. 1—37) und okzidentalischen Texte (37 ff.) sowie einige Einzelheiten derselben (91 ff.). Die zweite („Spätere Entwicklung der Siebenschläferlegende“) bespricht in fünf Kapiteln verschiedene Zeugen (Lateinische Chronisten, Liturgie, Kunstdenkmäler) der Legende (128 ff.), ihre Verbreitung in der englischen, deutschen, nordischen, französischen, italienischen, spanischen und lateinischen Nationalliteratur (155 ff.), ihre Literatur in den Jahren 1475—1904 (214 ff.), ihr Auftreten in der arabischen Literatur (221 ff.) sowie das Verhältnis Mohammeds zu der Legende (310 ff.). Die dritte Sektion („Zur Entstehung der Siebenschläferlegende“) trägt einen vorwiegend hagiographischen Charakter. Sie besteht gleichfalls aus fünf Kapiteln und ist zweifellos am interessantesten und wichtigsten. Nach einleitenden Bemerkungen (355 ff.) erörtert sie die Sage vom langen Schläfe (376 ff.), das Verhältnis unserer Legende zur Bibel (447 ff.) sowie die Ursprache (456 ff.) und den Ursprung der Legende (552 ff.). Als Anhang folgen nach einem Schlußworte (568—574) Proben zur Textvergleichen (1*—32*). Ein Personen- und Sachregister ist wegen der Schwierigkeit der Anlegung nicht beigegeben.

H.s Ergebnisse sind diese. Die Siebenschläferlegende ist nicht ausschließlich Dichtung, keine rein literarische christliche Umbildung antik-heidnischer Sagenmotive ohne jeglichen geschichtlichen Untergrund. Sie knüpft vielmehr wohl an einen merkwürdigen Leichen- oder Reliquienfund in der Gegend von Ephesus an, bei welchem „gerade sieben Leichname z. B. in einer Höhle gefunden worden“ sind. Dieser Fund wurde der äußere Anlaß für den unbekannten Legendenschreiber, einen Mönch, die Geschichte Daniels und seiner Genossen sowie jene des Matthatias und seiner Söhne bzw. die Abimelechlegende — also biblische Stoffe — umzudichten und so die neuen „Heiligen“, welche natürlich einen rein literarischen Charakter tragen, mit der notwendigen Legitimation und Biographie zu versehen. Entstanden ist diese Dichtung nicht allzu lange nach dem Tode des Kaisers Theodosius II (450). Antike Motive, wie die Sage von Endymion, Epimenides und den sardinischen Neuschläfern, haben dem Dichter nicht vorgelegen; denn diese Sagen „scheinen in das eigentliche Volksbewußtsein nie recht eingedrungen zu sein“. Die Sprache, in welcher die Legende erstmals schriftlich fixiert wurde, war nicht — wie man bisher zumeist annahm — die syrische, sondern aller Wahrscheinlichkeit nach die lateinische, vielleicht auch die griechische. „Sehr wahrscheinlich“ stellt *Cod. lat.* 2768 A Paris. (s. X) die Urlegende dar bzw. *Cod. graec.* 548 Paris. (s. XI). Der griechische Text wurde die Vorlage vor allem für die Bearbeitungen in syrischer Sprache, „welche wohl nichts anderes sind als die Vereinigung von ursprünglich getrennt fließenden Armen“.

Teilweise recht neu und eigenartig, um nicht zu sagen befremdlich, sind diese Ergebnisse. Ob sie vor der Kritik bestehen können? Wir glauben es kaum, wenigstens nicht von allen Aufstellungen. Auf die von H. konstruierten textgeschichtlichen Zusammenhänge können wir bei dem überreichen Materiale hier nicht eingehen. Ein lateinisches Original als mutmaßlichen Urtypus der Legende anzusprechen, ist u. E. aber durchaus unangängig. Die Argumentation H.s hat uns nicht im mindesten überzeugt, sie erscheint uns sehr gekünstelt und den syrischen Texten gegenüber bisweilen geradezu gewalttätig. Überhaupt

vermögen wir die Geringschätzung des syrischen Literatureinflusses auf das Abendland, wie sie z. B. S. 483 ff. ausgesprochen wird, nicht zu teilen. Die Ausführungen 486 ff. sind uns daher sehr wenig begründet. U. E. muß ein syrisches Original angenommen werden. Ob dieses bei Jakob von Sarug, Dionysius oder in der Vorlage Gregors von Tours zu suchen ist, bleibt noch strittig.

Auch in der Frage nach einem historischen Untergrunde der Legende können wir H. nicht beipflichten. Was die Legende von der miteingemauerten Tafel erzählt, welche einst von zwei heimlichen Christen aus dem Gefolge des Dezius am Höhleneingange hinterlegt worden war (563 f.), ist zweifellos Fabel. Der Leichenfund (377 f. 468. 563 f. 568. 573) ist natürlich höchst problematisch. Die abstrakte Möglichkeit ist allerdings nicht von der Hand zu weisen. Möglich wäre es ja an sich auch, daß einmal in oder bei Ephesus oder sonst in Kleinasien in einer Christenverfolgung sieben Jünglinge eine Zeitlang (!) eingemauert wurden, daß diese Begebenheit im Gedächtnisse der Zeiten fortlebte, den Kaiser Theodosius II zu einem Kirchenbaue bestimmte (?) und schließlich die reizende Legende veranlaßte. Möglich auch, was Prinz Max von Sachsen (*Praelectiones de liturgiis orientalibus*, Freiburg 1908, I 48) meint, daß es sich nämlich bei den Siebenschläfern um wirkliche Martyrer handelt, denen man später (ohne einen Anlaß dazu in der Art ihres Martyriums zu haben!) den fast dreihundertjährigen Schlaf beilegte. Aber diese abstrakten Möglichkeiten haben kaum praktischen Wert. Bei einem historischen Leichenfunde nämlich sowie bei einem wirklichen Martyrium müßten angesichts der damals hochentwickelten Reliquiensucht und Reliquienverehrung notwendig Reliquien der Siebenschläfer in der alten Kirche bekannt gewesen und speziell in Ephesus intensiv verehrt worden sein; vgl. Lucius-Anrich, Die Anfänge des Heiligenkults in der christlichen Kirche (Tübingen 1904) 162 ff. 271 ff. Davon ist aber gar nichts bekannt. Bei einer vorübergehenden Einmauerung bzw. einem Kirchenbau, der doch auch notwendig einen Kult nach sich zog bzw. voraussetzte, muß es befremden, daß sich bei den alten Historikern so gar nichts davon erwähnt findet. Es ist also an dem rein literarischen Charakter der Siebenschläferlegende und ihrer Heiligen festzuhalten: sie ist nichts als ein religiöser Roman. Zu dieser Auffassung nötigt auch schon die Unzuverlässigkeit ihrer Chronologie sowie einiger historischer Angaben; vgl. 377. 461. 520. Ferner der Umstand, daß sie so gar nichts mit dem obligaten Schema der eigentlichen Heiligenlegenden (Jugendgeschichte, gerichtliches Verhör, Reden und Wechselreden, verschiedenartige Marter, Wunder usw.) gemein hat, speziell nicht mit denen des 5. und 6. Jahrh.

Welche Stoffe der Legendendichter verarbeitet? Wir glauben hier H. recht geben zu sollen, daß es keine antik-heidnische waren, wenigstens nicht gewesen sein müssen, sondern biblische. Allerdings was H. 447 f. über das biblische Kolorit der Heiligenlegenden im allgemeinen sagt, bedarf einer sehr starken Einschränkung. Auch daß wohl die biblische Geschichte von Daniel und seinen Genossen das eigentliche Gerippe für die Siebenschläferlegende geliefert habe (448), bzw. daß der erste Teil der Legende unter dem doppelten Einflusse der Geschichte Daniels und seiner Genossen sowie jener des Matthathias und seiner Söhne entstanden sei (561), ist uns (448 ff.) durch nichts recht wahrscheinlich gemacht. Hinsichtlich der Abimelech-Legende als einer Vorlage für unsere Legende (566 ff.) stimmen wir H. bei. Für den Christenverfolger Dezius brauchte man sicherlich kein Vorbild. Daß Dan. 12, 2 (*Et multi de his, qui dormiunt in terrae pulvere, evigilabunt*) Anlaß gegeben habe, diese biblische Wahrheit durch unsere Legende nach Art der Haggada zu illustrieren (448), vermögen wir nicht zu glauben. Auch der Gedanke, daß sich die Jünglinge nicht mit Götzenopfern beflecken wollen, kann genuin christlich sein und braucht deshalb nicht aus den ältesten Schriften zu stammen (451). — Ob wirklich die Tendenz der Siebenschläferlegende keine andere ist, als die, die Lehre von der Auferstehung des Fleisches an einem offenkundigen Beispiele darzutun (452. 565)? Sollte nicht die Legende nur um ihres ansprechenden Motives willen entstanden sein?

Eigentümlich berührt die Unklarheit und der Widerspruch, der bei H. hinsichtlich des Ursprungs und der Vorlage unserer Legende herrscht. So sehr er die Abhängigkeit derselben von antik-heidnischen Motiven verwirft (561. 563. 573), schreibt er doch auch (489): „Es ist sehr wahrscheinlich, daß unsere Legende an Mythen aus der Umgebung von Ephesus (Endymion, Epimenides; vgl. 378 ff.) angeknüpft hat oder wenigstens in ihrer Entstehung, Annahme und Vorbereitung von denselben

irgendwie beeinflusst wurde.“ Allerdings bedarf er dieser Ansicht und Ausführungen, um ein syrisches (!!) Original diskreditieren und ablehnen zu können! Ähnliche Unklarheiten begegnen uns bei der Frage, ob der Kult der Siebenschläfer sich aus ihrer Legende oder umgekehrt die Legende sich aus dem Kulte entwickelt habe. Nach 487. 573 f. ist „wohl als Tatsache festzuhalten, daß der Kult aus der Legende entstanden sei.“ S. 468 aber wird die Möglichkeit eines umgekehrten Verhältnisses zugegeben, und die Ausführungen 461 f. 563 f. lassen die Entstehung der Legende aus einem rasch entstandenen Kulte sogar als wahrscheinlicher erscheinen.

Zum übrigen sei noch kurz bemerkt: Es ist eine Übertreibung H.s, daß sich heute der Grundsatz Bahn gebrochen habe, eine hagiographische Untersuchung sei nur dann wirklich wissenschaftlich, wenn sie mit einer Identifizierung christlicher Heiligen und heidnischer Heroen abschließe (356). Desgleichen, daß die Forschung im allgemeinen heute geneigt sei, kurze Legenden als Auszüge aus einer längeren Fassung zu betrachten, auch wenn die kürzere Fassung handschriftlich viel älter belegt sei (360). — Daß der Kaiserkult beim Volke nie zu Ansehen gekommen sei (369), ist unrichtig. Vgl. E. Beurlier, *Essai sur le culte rendu aux empereurs romains* (Paris 1890) S. 112 ff. — S. 568 lies st. Theodosius d. Gr.: Theodosius II.

Der Hauptwert von H.s Schrift liegt auf literargeschichtlichem Gebiete. Durch unermüdlichen Sammelleiß ist es ihm da gelungen, das schon vorhandene Material durch neue Stücke zu ergänzen und so die vorhandenen Probleme einer Lösung näher zu bringen. Wir zollen diesem unverdrossenen Fleiße H.s unsere volle Anerkennung. Wenn wir uns mit seinen Ansichten und Resultaten teilweise nicht einverstanden erklären können, so soll dies seine Verdienste nicht schmälern. Gerade auf hagiographischem Gebiete ist ja der Boden stellenweise noch recht schwankend, und Meinungsverschiedenheiten sind daher unausbleiblich. Deshalb wollen wir ihm auch für diesen Teil seiner Arbeit das Zeugnis nicht versagen, daß er sich mit Liebe und Hingabe in den Stoff vertieft und unter Hinwegräumung aller Schwierigkeiten aus dem literarischen Urwald dicken der Siebenschläferlegende zum Lichte der Klarheit und Wahrheit vorzudringen sich redlich bemüht hat.

Fulda.

K. Lübeck.

Schottenloher, Karl, Dr. phil., Kustos der kgl. Hof- und Staatsbibliothek in München, **Jakob Ziegler aus Landau an der Isar**. Ein Gelehrtenleben aus der Zeit des Humanismus und der Reformation. Mit sechs Federzeichnungen Martin Richters, des Schreibgehilfen Zieglers. [Reformationsgeschichtl. Studien u. Texte, hrsg. von Dr. Joseph Greving, Heft 8—10]. Münster i. W., Aschendorff, 1910 (XVI, 414 S. gr. 8°). M. 11,25.

Wenn Sch. in der Einleitung (S. 1—3), die über die bisherigen Arbeiten zu seinem Thema berichtet, seine Arbeit ein bescheidenes, dem Wirken Zieglers errichtetes Denkmal nennt, so kann ich dieses Beiwort, unter Berücksichtigung von Zieglers Persönlichkeit, weder als dem Umfange noch als dem Inhalte des Geleisteten entsprechend bezeichnen. Schwerlich dürfte sich in Zukunft noch jemand nach dieser ungemein fleißigen und tüchtigen Arbeit an eine Lebensbeschreibung Zieglers heranzumachen. Mag auch über einzelne Daten keine Klarheit erzielt worden sein, wie über das Geburtsjahr, über Zieglers Kölner, Wiener und Leipziger Aufenthalt, so werden dadurch doch nur nebensächliche Punkte im Leben des Vielgewanderten getroffen. In der Art und Weise, wie Z. in seine Zeit hineingestellt ist, wie deren Strömungen aufgezeigt werden, wie über seine Arbeiten berichtet wird,

scheint mir hie und da sogar eher etwas zu viel als zu wenig getan zu sein.

Z. war um 1470 geboren und wurde bei seinen Studien in Ingolstadt, die sich auf Humanismus, Mathematik und zuletzt auch Theologie erstreckten, namentlich von Konrad Celtis beeinflusst. Ohne immatrikuliert zu sein, war er 1504 in Köln und folgte dann über Nürnberg seinem Lehrer Celtis nach Wien, wo er bis zu dessen Tode (1508) blieb (I. Kap. 4—22). Dann begab er sich als Mentor des H. Kuna nach Mähren, wo seine erste größere Schrift entstand, die sich gegen die böhmischen Brüder richtete (ausführl. Inhalt 24—31). Als er 1511 mit Kuna nach Leipzig kam, wurde dort das Buch gedruckt (II. Kap. 22—36). Schon 1514 muß Z. in Ofen gewesen sein und blieb dort, meist mit geometrischen Problemen beschäftigt, bis zu seiner Berufung nach Rom an den Hof Leos X, die er dem Italiener Celio Calcagnini verdankte (III. Kap. 36—52). In Rom, wo Z. sich von 1521—1525 aufhielt, tritt er als begeisteter Anhänger von Erasmus gegen J. Stunica auch literarisch auf. Zugleich zeigt sich eine Wandlung in seiner kirchlichen Gesinnung. Hierbei dürften persönliche Enttäuschungen, denen Z. nach Leos X Tode ausgesetzt war, größeren Einfluß gehabt haben, als Sch. (S. 78) annimmt. Im übrigen erhielt er in Rom im Verkehr mit aus Skandinavien vertriebenen Bischöfen reiche Anregung für seine späteren geographischen Arbeiten (Kap. IV 52—80). Dem römischen Aufenthalte folgt die Zeit in Ferrara, wo Z. seines Freundes Calcagnini Gast war (1525—1528), eine Zeit reger Arbeit für den Pliniuskommentar und die Länderbeschreibung. Hier erst lernte Z. auch den bereits vom Schläge getroffenen Georg von Frundsberg kennen, wie Sch. (S. 86) gegenüber Ranke (Deutsche Gesch. im Zeitalter d. Ref. II 266) nachweist (Kap. V 80—89). Da Z. sich in seinen kirchlichen Anschauungen mehr und mehr von denen Calcagninis entfernte, verließ er dessen Haus und hielt sich von 1528—1531 abwechselnd in Venedig und Ferrara auf, von Herzogin Renata begünstigt, mit geographischen Studien beschäftigt. Durch Entsendung seines Famulus Richter nach Deutschland suchte und fand Z. Fühlung mit der deutschen Reformation. Die Beziehungen zu Bucer führten zur späteren Übersiedlung nach Straßburg; in Basel fand Richter einen Drucker für den Pliniuskommentar (Kap. VI 89—115).

Bei diesem Punkte unterbricht Sch. die Schilderung des Lebensganges Z.s und gibt (Kap. VII 115—241) eine weitläufige Analyse von Z.s Streitschriften gegen Papst und Kaiser, sowie von dessen Ideen zur Neugestaltung Deutschlands und der Christenheit (Kap. VIII 241—277), die neben vielem Phantastischen allerlei praktische, fast modern klingende Gedanken enthalten (vgl. S. 256 Frauenerziehung und „Bürgerkunde“). Hier scheint uns, namentlich in Kap. VII des Guten etwas zuviel getan zu sein. Abgesehen davon, daß das lange Kapitel hätte besser gegliedert werden können, führt Sch.s Methode, die Schriften einzeln ihrem Inhalte nach zu besprechen, da Z. selbst sich oft wiederholt, zu zahlreichen Wiederholungen. Vielleicht hätte sich eine systematische Darlegung besser gelohnt, zumal noch der Anhang (380—399) ein Verzeichnis der Werke Z.s enthält. Jedenfalls wären dadurch die Wiederholungen vermieden worden. In den Streitschriften läßt sich Z. keine der zahlreichen in Umlauf befindlichen Skandalgeschichten entgegen.

Als Z. nach Straßburg kam, wartete seiner eine herbe Enttäuschung. Herrschsucht, Unduldsamkeit, Buchstabenglaube, Vermengung von Religion und Politik, alles, was er an der alten Kirche vor allem bekämpft hatte,

fand er bei den Neuerern im reichsten Maße wieder. In seiner Schrift *Synodus* vertrat er die Gewissensfreiheit, erregte aber einen solchen Sturm der Entrüstung, daß er sich nach Baden-Baden zurückzog (IX. Kap. 277—296). Scheint er seitdem die Verbindung mit den Neuerern abgebrochen zu haben, so zeigt er in seiner Stellung zur Konzilsfrage noch den ablehnenden Standpunkt gegenüber dem „Papstkonzil“; zugleich läßt er sich über die christlichen Pflichten aus, indem er sich u. a. gegen Veräußerlichung, leichtfertiges Schwören und falsche Opfer wendet (Kap. X 296—314). Aber 1535 bereits macht Z. den vergeblichen Versuch, in den Dienst des Erzbischofs v. Mainz zu treten. Nachdem er von 1534—1539 als Erzieher am badischen Hofe und bis April 1540 bei Philipp von Ehingen gewesen war, sehen wir ihn, der sich mehr und mehr der gemäßigt katholischen Richtung anschloß, 1541 als Lehrer in die theologische Fakultät der Universität Wien eintreten. Von dort durch die drohende Türkengefahr vertrieben, begab er sich an den Hof des Bischofs Wolfgang von Salm nach Passau, wo er 1549 starb (Kap. XI 314—324). Das letzte Kapitel (XII 324—379) behandelt die wissenschaftlichen Leistungen des Mannes, der sich als Theologe, Geograph, Mathematiker, Astronom, Philologe und politisierender Historiker mit Erfolg versucht hat und sich ein namhaftes Ansehen unter seinen Zeitgenossen erwarb.

An Einzelheiten notierte ich mir S. 273 Z. 4 ff. einen unverständlichen Satz, S. 350 Z. 9 eine Tautologie Faröerinseln (ö im Skandin. = Insel), S. 358 Z. 3 v. unten einen wohl mundartlichen Ausdruck: „Hatte es Z. gern, astronomische Instrumente zu beschreiben usw.“

Ein zuverlässiges Personenverzeichnis, sowie ein geographisches Register beschließen den inhaltsreichen Band, dem eine Reihe von Spottzeichnungen Richters zu Zieglers Streitschriften beifügt sind.

Krefeld.

G. Buschbell.

Baensch, Otto, Baruch de Spinoza: Ethik. Übersetzt und mit einer Einleitung und einem Register versehen. [Philosophische Bibliothek Bd. 92]. Leipzig, Dürr, 1910 (XXIX, 315 S. 8°). M. 3,40.

Spinoza († 1677), der einsame Philosoph von Amsterdam, zu seinen Lebzeiten als Atheist heftig bekämpft und aus der jüdischen Gemeinschaft feierlich ausgestoßen, hat im Laufe der Zeit durch seine Schriften immer mehr Einfluß auf die zeitgenössische Philosophie gewonnen. Wir erinnern an Lessing, Goethe, Schelling, Schleiermacher, die seinen Geist atmen; wir erinnern an den 1908 verstorbenen Paulsen, einen der berühmtesten Philosophen unserer Zeit, der sich im Grunde offen als Spinozist bekennt (Einleitung in die Philosophie 1903¹¹⁻¹³ S. 233 ff.; System der Ethik 1903⁶ I, 207 ff.); wir erinnern an Haeckel, der ebenfalls Anhänger Spinozas sein will (Lebenswunder, 1904² S. X u. 92). Mit einem Worte, der idealistische wie der materialistische Monismus oder Pantheismus unserer Zeit verehrt in Spinoza seinen wissenschaftlichen Begründer und sieht in seinem zurückgezogenen, einfachen, arbeitsreichen Leben das Vorbild des philosophischen Weisen, der, eins mit Gott und der Natur, sich erheben dünkt über den Aberglauben und die Unwissenheit des christlichen Volkes, der in sich selbst sein Genügen, seine Glückseligkeit findet.

Unter diesen Umständen war es nicht zu verwundern, daß auch die Werke Spinozas — sie sind alle

lateinisch geschrieben — mehr Beachtung fanden und in die verschiedenen Landessprachen übersetzt wurden. Das gilt insbesondere von dem Hauptwerke, der Ethik, in welcher Spinoza sein ganzes philosophisches und religiöses System „*more geometrico*“ dargestellt hat. Das Werk erschien erst im Jahre seines Todes anonym, von seinen Freunden herausgegeben. Zu der ersten Übersetzung, welche im J. 1744 ebenfalls anonym erschien, traten im Laufe der Jahre noch 5 andere hinzu, denen Baensch in der von Kirchmann begründeten »Philosophischen Bibliothek« die seinige hinzufügte, die nunmehr hier in 2. Auflage erscheint. Im Vorwort gibt Verf. eine kurze Geschichte der bisherigen Übersetzungen, in der Einleitung erläutert er die Entstehung und den Inhalt der »Ethik« selbst. Dann folgen die 5 Bücher der Ethik: über Gott, die Seele, die Affekte, die menschliche Knechtschaft durch die Affekte, die menschliche Freiheit durch den Verstand. Der Ethik selbst gibt B. Anmerkungen bei, welche schwierigere Stellen mehr in philologischem Sinn erläutern, und beschließt das Ganze durch ein ausführliches Personen- und Sachregister. Er bemerkt, daß er sich bei der Übersetzung möglichst an das Original gehalten habe, selbst auf Kosten der Flüssigkeit der Darstellung, um dem oft schwierigen Sinne und der kurzen, mathematischen Ausdrucksweise Spinozas gerecht zu werden. Zu der neueren Literatur über Spinoza hätte er auch die Arbeiten des fleißigen Spinozaforschers Dunin-Borkowski anführen dürfen, welche manches neue Material zutage förderten.

Für Anfänger ist Spinozas »Ethik« nicht geeignet, schon wegen ihrer höchst abstrakten, um nicht zu sagen, abstrusen Darstellung, ihrer geometrischen Methode, die für metaphysische und ethische Fragen nicht paßt; noch mehr aber wegen der unbewiesenen, oft falschen Definitionen und Grundsätze, die einfach vorausgesetzt und aus denen dann ebenso willkürliche oder falsche Lehrsätze hergeleitet werden. Ist doch das Ziel der ganzen »Ethik«, die Einheit aller Wesen und insbesondere der menschlichen Seele mit Gott und der Natur nachzuweisen. Gewiß, Spinoza war ein scharfer Denker, er hat auch manche feine psychologische Beobachtungen, aber das alles darf nicht über den Grundfehler seines Systems hinwegtäuschen. Man mag auch seine erhabene philosophische Lebensanschauung und Lebensführung bewundern, aber man übersehe dabei nicht, wie daraus die stoische Verachtung der »Unwissenden« d. h. der nicht Spinozisten überall herauschaut (vgl. IV. Teil, Lehrs. 70), wie auch menschliche und christliche Tugenden, z. B. Demut und Reue, aus dem Spinozistischen Tugendkataloge gestrichen werden (IV, Lehrs. 53 u. 54), wie dagegen die Zufriedenheit mit sich selbst das höchste Glück und die höchste Tugend ist (IV, Lehrs. 52), wie endlich die so oft gerühmte Gottesliebe Spinozas nichts ist als Selbstliebe der Seele, die mit Gott eins ist (V, Lehrs. 36).

Trier.

C. Willems.

Sweens, Alexander, S. Theologiae professor, **Theologia moralis fundamentalis** complectens tractatus de actibus humanis, de legibus, de conscientia, de peccatis. Editio altera ab Auctore recognita. 1910 (514 S. XVIII). Prostat in Seminario clericorum in Haaren (in Hollandia). M. 4,20.

Von dieser Fundamental-Moraltheologie, welche in dieser Zeitschrift noch nicht besprochen wurde, liegt be-

reits die 2. Auflage vor. In der Einleitung behandelt der Verf. in vorzüglicher Weise den Begriff, die Methode und die Geschichte der Moral, sowie die von ihm gewählte Anordnung des Stoffes. Das Werk umfaßt die vier Traktate von den menschlichen Handlungen (S. 16—118), den Gesetzen (120—312), dem Gewissen (315—392) und den Sünden (394—514). In seiner Methode weiß Sw. sehr geschickt die Vorzüge des positiven und des scholastisch-kasuistischen Vorgehens zu verbinden, indem er zunächst die Prinzipien darlegt, begründet und verteidigt und sodann aus ihnen die Lösung von Einzelfällen ableitet. Die Arbeit zeichnet sich durchweg durch gelungene Anordnung, eingehende Behandlung, klare Darstellung und gediegene Beweisführung aus. Nach meinem Dafürhalten nimmt diese Fundamental-Moral unter ihresgleichen einen sehr ansehnlichen, um nicht zu sagen den ersten Platz ein. Nur wenige einschränkende Bemerkungen möchte ich diesem von dem geehrten Verf. wohlverdienten Lobe anschließen.

Zu dem Abschnitt „*De involuntario eiusque causis*“ (59—84) wäre einiges beizufügen über die entferntere Beeinflussung und Verringerung der Willensfreiheit namentlich durch gewisse krankhafte Zustände des Gehirns und der Nerven (Blödsinn, Manie, Melancholie, Hysterie u. dgl.). — Zu n. 349, wo von der Rechtskraft der Dekrete der römischen Kurial-Kongregationen die Rede ist, wäre neustens noch die Erklärung der Konsistorial-Kongregation vom 11. Febr. 1911 nachzutragen, wonach das Recht zur authentischen Interpretation der Dekrete des Tridentinums und anderer kirchlicher Gesetze den einzelnen Kurial-Kongregationen innerhalb ihres eigenen Wirkungskreises zusteht (*Acta Ap. Sed.* 1911, p. 99). — Der Verf. lehrt, daß getaufte Nichtkatholiken im allgemeinen durch die kirchlichen Gesetze verpflichtet seien, und leitet dies daraus ab, daß sie vermöge ihres Taufcharakters der Gewalt der Kirche ebenso unterworfen seien wie Überläufer ihrem rechtmäßigen Heerführer (S. 210). Dieser Grund beweist allerdings, daß die Kirche getaufte Nichtkatholiken verpflichten könne, nicht aber, daß sie das tun wolle; letzteres könnte und müßte anders bewiesen werden. — Wo von der Dispens von Gesetzen gehandelt wird, vermißt man die Frage, ob die Kirche im Falle rechtlich probabler Dispensgewalt suppliere, ähnlich wie sie im Falle rechtlich probabler Beichtjurisdiktion suppliert. Ebenso fehlt im Artikel „*De motibus concupiscentiae*“ die Frage, von welcher Schwere die Sünde dessen sei, der ohne gerechten Grund eine Handlung setzt, welche die nächste Ursache leichter Regungen ist. — Die Ausführungen über die inneren Sünden (verweilende Belustigung, Begierde, Wohlgefallen, S. 457—482) sind gewiß vortrefflich, doch hätte die Darstellung an Licht und Ordnung gewonnen, wenn nach der Ausführung der Lehre, daß die genannten Sünden von ihrem Gegenstand spezifiziert werden, insofern derselbe seiner nächsten Gattung nach betrachtet wird (so daß beispielsweise die verweilende Belustigung an einem Akt der Wollust eine Sünde gegen die Keuschheit wäre), die Frage beantwortet worden wäre, ob diese Sünden auch von ihrem Gegenstand spezifiziert werden, insofern derselbe seiner untersten Art nach betrachtet wird. Dann hätte die n. 895 gestellte Frage: „*An in confessione delectationes de objecto venereo etiam exprimendum est, circa quales actus luxuriae delectatio fuerit, nempe utrum circa consummatos an inconstumatos, an etiam circa eorumdem species*“ übergangen oder doch durch ein Korollar erledigt werden können. — Was endlich den Traktat *De conscientia* betrifft, so ist dessen Darstellung durch Sw. gewiß besser geordnet als man bei vielen anderen Moralisten findet; indessen hätte doch — wenigstens nach meinem Urteil — die Entwicklung noch einfacher gestaltet werden sollen.

Das wären einige Punkte, die mir in diesem trefflichen Werke minder zusagen; doch hindert mich das nicht, diese ausgezeichnete Fundamental-Moral anderen Handbüchern vorzuziehen und sie wärmstens zu empfehlen.

Rom.

L. Wouters.

Weiss, Albert Maria, O. Pr., Lebens- und Gewissensfragen der Gegenwart. 2 Bde. Freiburg, Herder, 1911 (XVI, 600; VI, 530 S. 8°). M. 8.

Die beiden Bände setzen sich zusammen aus einer Reihe von Artikeln, die seit etwa 10 Jahren regelmäßig an der Spitze jedes Heftes der Linzer Theol.-prakt. Quartalschrift erschienen und die schwebenden religiösen Tagesfragen behandelten. Solche Artikel haben von vornherein meistens vorübergehenden Wert, da sie an aktuelle Schriften oder Äußerungen anknüpfen, die im Augenblick großes Interesse finden, bald aber von anderen verdrängt werden, so daß sie nach vielen Jahren oft geradezu unverständlich werden. Aber selbst bei solchen Artikeln dürfte es nicht richtig sein, nur unerfreuliche Erscheinungen herauszugreifen, wie auch die tägliche Gewissensforschung nicht bloß auf die Fehler, sondern ebenso auf den Fortschritt in der Tugend schaut. Aber ich glaube P. W. richtig zu beurteilen, wenn ich sage: er behandelt keine erfreulichen Ereignisse, weil er keine im Leben der Katholiken sieht, oder wenigstens sie für unbedeutend hält. An manchen Stellen hätte er sonst geradezu davon sprechen müssen, so wenn er von der sozialen Arbeit der Geistlichen spricht (z. B. I, 287 meint er, daß durch sie viele rein weltliche Nebensachen so in den Vordergrund treten, daß für Studium keine Zeit bleibe; I, 408 wünscht er freilich, daß doch nicht die Laien dem Klerus die soziale Arbeit ganz abnehmen möchten), oder vom Modernismus (haben unsere Geistlichen die Probe des Modernisteneides nicht gut bestanden?). Warum aber sieht er das Gute nicht? Wohl, weil er zu hohe Anforderungen stellt; dieses rührt wiederum daher, daß er vom Standpunkt des Ideals aus entscheidet, aber nicht aus der Teilnahme an der praktischen Arbeit. Wer einmal die praktische Arbeit unter dem Volke mitgemacht, der weiß, wieviel Schwierigkeiten da auftauchen, wie leicht man sich also im Streben nach Erfolg einmal vergreifen kann. Solch ein Fall verdient dann aber keineswegs als Symptom gewertet zu werden; er ist nur ein Zeichen der menschlichen Schwäche. Gerade das hat W. den Ruf des Pessimisten eingebracht, daß er so oft Symptome sieht, wo eine — wenn auch noch so bedauerliche — persönliche Entgleisung vorliegt oder auch ein diskutables Experiment zur Lösung eines schwierigen Problems. Besonders auffallend findet man in den „Lebensfragen“ auch, daß fast nur extreme Köpfe zitiert werden, nicht aber unsere maßgebenden Autoren, wie v. Keppler, Mausbach, Meyenberg usw. Speziell der erstere hat mit seinem prächtigen Buche über die Freude gezeigt, wie man auch Schattenseiten behandelt, ohne unnötig schwarz zu malen.

Fragt man sich, was mit solchen Büchern erreicht wird, so zeigt die Ausnützung durch die *Correspondance de Rome* schon genügend, wie schädlich sie wirken; gerade daß auch den Bischöfen Vorwürfe gemacht werden, muß unsere Verhältnisse wirklich als trostlos erscheinen lassen. Also Verbitterung bei uns, Verhöhnung bei den Fremden. Gewiß hat W. das nicht beabsichtigt; aber der Schaden bleibt.

Warum arbeitet P. W. mit seinem großen Wissen nicht mehr in positiver Richtung? Welche Freude weckten früher seine apologetischen Schriften jedesmal; sicher haben sie viel mehr zur Festigung des Glaubens und Hebung der Freude an der Kirche beigetragen, als die

späteren Zeit-Schriften. Ich schließe mit einem prächtigen Wort, daß der H. H. Bischof von Paderborn am 14. Nov. 1910 in der Großstadt Bochum an Geistliche richtete: „Besonders freue ich mich über den frohen, tatenlustigen Optimismus, den ich bei Ihnen gefunden, und ich bitte Sie, betrachten Sie den Pessimismus stets als den ärgsten Feind der Seelsorge.“

Paderborn.

W. Liese.

Cohausz, Otto S. J., Klippen der Zeit. Ernste Gedanken über religiöse Fragen der Gegenwart. I. Das moderne Denken oder die moderne Denkfreiheit und ihre Grenzen. Köln, Bachem (136 S. 8°). M. 1,60, geb. M. 2,20.

Die beiden Teile des Buches sind den natürlichen und den übernatürlichen Grenzen des Denkens gewidmet. Die ersteren suchen der Subjektivismus, der Kantianismus, der Relativismus und der Individualismus zu beseitigen, welche Verf. widerlegt. Die übernatürlichen Grenzen werden in antithetisch überschriebenen Abschnitten besprochen: Höhenstimmen oder Erdenklänge? Gefühlszuversicht oder Verstandesglaube? Glauben und Wissen: Gegensätze oder Ergänzung? Dogmenloses oder dogmatisches Christentum? Lehrautorität oder Gedankenanarchie? Menschliche Hartnäckigkeit oder göttliche Unfehlbarkeit? Mumie oder Lebensbaum? — Die Darstellung ist wohl durchdacht und dabei lebendig und wirkungsvoll. Man kann der Fortsetzung mit Interesse entgegensehen.

Leitmeritz.

O. Willmann.

1. **Cormier, P. Fr.** Hyacinth Maria, Generalmeister des Dominikanerordens, **Grundlagen des geistlichen Lebens** dargestellt in zehntägigen Exerzitien. Autorisierte Übersetzung aus dem Französischen. Dülmen i. W., Laumannsche Buchhandlung, 1910 (373 S. 8°). Geb. M. 3,60.
2. **Stelzer, P. Dr.** Chrysostomus, O. S. B., weiland Prior der Abtei St. Joseph, **Das Leben der Vollkommenheit** im Geiste des betrachtenden Gebetes nach dem Prolog der Regel des heiligen Vaters Benediktus. Herausgegeben von den Mönchen dieser Abtei. Freiburg i. Br., Herder, 1911 (434 S. 8°). Geb. M. 4.

Der Nürnberger protestantische Pfarrer Dr. Rittelmeyer äußerte sich in einem Vortrag des vergangenen Jahres über die protestantische Andachtsliteratur, daß sie nach allerlei neuen Gedanken, geistvollen Beziehungen, psychologischen Feinheiten, überraschenden Ausblicken suche und die Religion nicht so direkt anzubieten wage; dadurch habe sie aber unendlich viel gequältes Wesen angenommen. „Es fehlen ihr die eigentlichen starken Lebensimpulse, sie ist zu matt und zu höflich.“ In ähnlicher Tonart bezeichnet der Philosoph R. Eucken das religiöse Lebensideal des Protestantismus als ein zu zahmes Christentum, das niemand verletzt, aber auch niemand aufrüttelt. Dieser Vorwurf des Theologen und Philosophen trifft unsere katholische Erbauungsliteratur nicht. Allen modernistischen Abschwächungsversuchen zum Trotz lehrt und empfiehlt sie das Christentum in seinem ganzen Ernst und Inhalt. Man könnte sogar bei einigen asketischen Schriftstellern ein Hinneigen zu dem anderen Extrem eines zu weltfeindlichen, rigoristischen Christentums bemerken. Deshalb ist die Lehre von dem *medium virtutis* für eine gesunde Ascese von besonderer Wichtigkeit.

1. Ein zweifacher Grund veranlaßte den Übersetzer,

die »*Retraite fondamentale*« des P. Cormier einem größeren deutschen Leserkreis zugänglich zu machen. Zunächst die Persönlichkeit des Verfassers, der durch seine verdienstvolle Tätigkeit auf dem Gebiete des Ordenslebens und der asketischen Literatur schon manchen geistlichen Personen mehr oder weniger bekannt geworden ist. Zweitens die sachliche Erwägung, daß viele Betrachtungsbücher einen doppelten Mangel aufweisen: Übermaß in der Betonung der Gemüts-tätigkeit und Vernachlässigung der praktischen Anwendung der Heilswahrheiten auf das tägliche Leben. Dieser Mangel ist bei P. Cormier nicht zu finden. Sein Werk, das für Ordensleute, Priester und Weltleute bestimmt ist, zeichnet sich vor vielen anderen aus durch eine wissenschaftlich begründete Vollkommenheitslehre, die sich immer wieder an der Dogmatik und Moral, speziell an Thomas von Aquin, orientiert; dabei ist sie nicht trockene Theorie, sondern sucht mit katholischer Glaubensbegeisterung und französischem Schönheits-sinn die kleinsten Handlungen in das Reich übernatürlicher Vollkommenheit, das zugleich ein Reich natürlicher Schönheit ist, hineinzuziehen. Man lese z. B. die Ausführungen über die Art und Weise, die Mahlzeiten zu heiligen, über den Empfang von Besuchen, über das Reisen, über das Schreiben und Lesen der Briefe, und man wird nachdrücklichst an die von manchen Asketen zu wenig berücksichtigte Wahrheit erinnert, daß Wohlanstand und Takt zur Tugend werden kann und für den Priester der Jetztzeit zur Tugend werden muß, wenn ihm nicht an der Vollkommenheit etwas für sein und anderer Seelenheil Wichtiges fehlen soll.

Folgende kleinere Unrichtigkeiten sind bei einer Neuauflage zu verbessern. In den Schriftstellen finden sich an Druckfehlern *pepecit* (S. 10); *fdlelem* (22); *possent* (24); *renealiter* (39); *paratns* (131); *diliquerunt* (159); *unusquisque* (217); *eandam* (271); *laborum* (278); *Charitas* (341). Das Komma ist überflüssig bei *ad ea*, (85); *gressus meos*, (88). Falsch ist: jeder Handlung (46 Z. 24); Gelegenheit zu Lauheit (280). Die Stellen aus den Werken der Väter sind ungenau zitiert, bald mit, bald ohne Fundort. — In der Betrachtung über das eifrige Streben nach Vollkommenheit (76 ff.) wird öfter von „gewöhnlichen Christen“ und von Ordensleuten gesprochen; letztere müssen „nach einer höheren Vollkommenheit streben“. Das ist teils falsch, teils mißverständlich und bietet den Gegnern der evangelischen Räte immer wieder Stoff zu ihrer Behauptung, es gebe „eine katholische Doppelmoral“ oder „ein doppeltes christliches Lebensideal“. Nach katholischer Lehre gibt es nicht eine niedrigere und höhere Vollkommenheit, sondern nur eine Vollkommenheit, die nach der Lehre des h. Thomas in der vollkommenen Liebe zu Gott besteht. Dagegen sind die Mittel zur Erreichung dieses einen Zieles verschieden. Die evangelischen Räte sind, — was zu wenig betont wird, — nicht für jeden Christen die besten und sichersten Mittel, sondern nur für die zum Ordensstand von Gott Berufenen. Wären sie allgemein die besten und sichersten Mittel, dann wäre es wünschenswert, daß alle Christen ins Kloster gingen. (Vgl. hierzu Ad. Ott, Thomas von Aquin und das Mendikantentum. Freiburg 1908, S. 88–90). Statt des Ausdrucks „gewöhnliche Christen“ wäre Weltleute im Gegensatz zu den Ordensleuten wohl die richtigste Bezeichnung. — Der Satz: „Der Gehorsam ist die wichtigste moralische Tugend und steht, den theologischen Tugenden am nächsten“ (209) ist nicht korrekt. Denn es kann auch die Demut als wichtigste moralische Tugend bezeichnet werden; ferner kann mit vollereem Recht behauptet werden, daß die Gottesverehrung den theologischen Tugenden am nächsten steht. — S. 215 wird behauptet: Ob Gott persönlich oder durch den Mund eines Menschen spricht, das ist einerlei. Wenn es einen Unterschied gibt, dann ist es der, daß im letzteren Falle das Verdienst dessen, der gehorcht, jedenfalls größer ist. Darauf ist zu entgegnen, daß der Unterschied nicht nur in dem größeren Verdienst des einem Menschen Gehorchenden liegt, sondern auch in dem objektiv höheren Werte einer unmittelbaren Offenbarung Gottes. Die unmittelbare Offen-

barung Gottes auf Sinai scheint mir wertvoller und nachdrücklicher zu sein als die Offenbarung Gottes vermittelt irgend eines Propheten. Sollte der Verf. das „einerlei“ und den „einen Unterschied“ nicht auf den objektiven Wert einer göttlichen Offenbarung, sondern nur auf die Verpflichtung zum Gehorsam bezogen haben, die gegenüber einer göttlichen Offenbarung besteht, so hat er sich in der Sache richtig, aber in der Form mißverständlich ausgedrückt.

2. Zur Grundlage seines Buches über das Leben der Vollkommenheit hat P. Stelzer den Prolog der Regel seines Ordensvaters gewählt. Dieser Prolog enthält „das Mark der gesamten Lehre Benedikts, das Wesentliche für die von ihm geforderte Vollkommenheit“. In acht Abschnitten wird dieser kostbare Inhalt hervorgeholt und zum Gebrauch für das tägliche Leben des Mönches und aller Freunde der Vollkommenheit verarbeitet. Es werden behandelt 1. Der Gehorsam. 2. Das Gebet und die tägliche Treue im Dienste Gottes. 3. Die Lauheit und Verhärtung des Herzens. 4. Das Ziel des Ordensstandes. 5. Mittel zur Erreichung des Zieles. 6. Die eigene Mitwirkung mit der Gnade Gottes. 7. Die schon angeführten Hauptgedanken in kurzer Zusammenfassung. 8. Charakteristik der Regel des h. Benedikt.

Da der Prolog der Regel nicht streng systematisch geordnet ist, waren Wiederholungen und Ähnlichkeiten in den Ausführungen möglich; es hätte aber ohne Schaden öfter gekürzt werden können. — Die Einladung Christi zur Befolgung der evangelischen Räte nennt der Verf. eine Einladung „zur höheren Vollkommenheit“ (197). Ferner wird das Leben der Gnade mit einer Perle verglichen, die im Kloster sicherer gefunden und besser behütet wird (173). In diesen und ähnlichen Sätzen wird, was schon oben bezüglich des Werkes von P. Cormier gesagt ist, zu wenig die Einheit des Zieles des Vollkommenheitsstrebens und die gottgewollte Verschiedenheit des Berufes hervorgehoben. — Der Wunsch Prof. Mausbachs nach „Fortschritt von engerer Auffassung zu unbefangenerer Würdigung des Weltlebens“ (Kultur der Gegenwart I 4. 1906 S. 543 zit. b. Ad. Ott a. a. O. S. 97) ist nicht immer berücksichtigt. So heißt es von der Welt, daß sie eine Feindin Gottes und ein Reich des Satans und voll trügerischer Reize und Gefahren sei (203). Die Erde und jedes Menschenleben sei mit Fluch beladen (181). Die Welt sei ein Übel, von dem man sich abwenden muß (204). „Die Welt ohne Christus, ohne Gnade ist ein großes Totenfeld (!), im Kloster aber blüht das wahre Leben“ (174). Solche Behauptungen enthalten die ernste und wichtige Wahrheit von dem absoluten Wert des Gnadenlebens, bekommen aber durch Übertreibung einen Zusatz von Unwahrheit. Nach der Lehre des h. Augustinus sollen die übernatürlichen Taten und Gaben Gottes „den Blick nicht ablenken von der Größe dessen, was sich in Natur und Kultur aus gottgeschaffenen Anlagen entwickelt; sie sollen vielmehr unser Auge öffnen für die Wunder der Welt und des Geistes“ (J. Mausbach, Die Ethik des h. Augustinus I 268 ff.).

Als Ganzes betrachtet ist das Werk Stelzers ein ehrenvolles Zeugnis für die hohe Auffassung des Ordenslebens in der Beuroner Kongregation und die zielbewußte Durchführung dieser Auffassung im täglichen Leben. Durch die gebotenen Anweisungen werden, entsprechend der Absicht des h. Benedikt, nicht „asketische Treibhauspflanzen“ großgezogen, sondern männliche Seelen, die nach klaren Prinzipien leben und festgewurzelt sind in der Tugend gleich Eichen, die kein Sturm äußerer oder innerer Leiden zu entwurzeln vermag.

Emmerich a. Rhein.

Max Bierbaum.

Manskopf, Johannes, Der Mann Gottes in der bildenden Kunst. Mit 15 Bildertafeln und 8 Abbildungen im Text. Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1910 (64 S. 8°). M. 2, in Lwd. M. 3.

Der Mann Gottes, welcher hier vorgeführt wird, ist

eigentlich nicht ein Mann, sondern sind genau genommen drei Männer Gottes, der Moses und Jeremias des Michelangelo und der Paulus in der Darstellung Dürers und Rembrandts. An diese vier Darstellungen — Porträts (S. 1) darf man wohl schwerlich sagen — reiht der Verf. noch ähnliche Gestalten anderer Künstler, wie sie sich ungesucht darbieten, teils als Vorbereitungen, teils als Abwandlungen oder Ergänzungen der genannten Hauptwerke. Er hat sich so von vornherein freie Hand behalten, in seine Betrachtung hineinzuziehen, was ihm passend zu sein schien, und kommt so auf Gestalten des Masaccio und Mantegna, aber auch auf den Evangelisten Lukas des Cornelius und auf Klingers Beethoven zu sprechen. Ohne eine genaue Definition vom Manne Gottes zu geben, schildert er dessen Wesen und Aufgabe in mannigfachen Redewendungen, bezeichnet ihn aber später als Kämpfer des heiligen Gottes gegen das Unheilige, dessen Kraft und dessen Schicksal Gott ist, und nennt als die Tragik seines Lebens den Kampf für Gott gegen das Böse in der Welt und den Kampf gegen das Böse in ihm selbst (S. 44. 53), statuiert zugleich aber einen Unterschied in der Tätigkeit der drei Männer. Den Begriff des Mannes Gottes findet er künstlerisch am restlosesten in den genannten vier Darstellungen ausgesprochen, allerdings jedesmal mit einer persönlichen Note, welche der Künstler seinem Werke aufgeprägt hat. Nur kongeniale Künstler waren imstande, den Mann Gottes so innerlich zu erfassen und im Bilde darzustellen: durch die tiefe Innerlichkeit ihres Wesens erhoben sie sich über die Menge der anderen Künstler erheben, nur durch eigene tragische Erlebnisse konnten sie Verständnis für das Schicksal ihrer Helden gewinnen. Ein weiterer Abschnitt zeigt, wie die genannten Kunstwerke künstlerische und menschliche Selbstbekenntnisse der drei Meister sind, der letzte Abschnitt will den Nachweis liefern, wie die Geschichte des Mannes Gottes in den einzelnen Bildwerken sich abspielt; ganz reichten sie hierfür nicht aus: für die Versinnlichung des Begriffs der Inspiration mußte der Evangelist Lukas des Peter Cornelius eintreten.

Seine kunstästhetischen Betrachtungen stützt der Verf. auf die Autoritäten eines Grimm, Justi, Wölfflin; er bietet in dieser Hinsicht nichts Neues, geht auch gelegentlich über manches Wichtige leichten Schrittes hinweg, so z. B. wenn er die Frage nach der geschichtlichen Situation beim Moses des Michelangelo für nebensächlich hält (S. 52). Bedenken erregen darf wohl zu allermeist das Heranziehen des Paulus von Rembrandt im Stuttgarter Museum als des restlosen Typus des Apostels. Dagegen sprechen die vielen ähnlichen Darstellungen, welche Rembrandt als Gemälde und Radierungen geliefert hat und die unter verschiedenen Namen gehen: der Dargestellte heißt auch Philosoph, Jeremias, Architekt. Es kam Rembrandt bei den vielen derartigen Greisenköpfen und Greisen offenbar nur darauf an, ein durchfurchtes, verwittrtes Antlitz zu malen, in welches der Ernst des Lebens seine Runen hineingeschrieben hat. [Ich notiere aus der Gesamtausgabe der Gemälde Rembrandts die Abbildungen S. 23, 24, 26 (Jeremias in Petersburg), 76 (Philosoph), 85, 89, 269, 274, 278, 283, 284, 292, 294, 309 (Architekt in Kassel), auch 360, 362, 372 gehören hierhin; die Beispiele könnten noch vermehrt werden; mehreres auch in den Radierungen.] Rembrandt hätte das Bild ebensogut als Jeremias in die Welt schicken können; fehlte das Schwert, so wäre gegen die Bezeichnung „Alter Jude“ auch nichts einzuwenden. Das hindert, hier den vollendeten Typus des Paulus zu finden.

Erfreulich wirkt in dem Schriftchen M.s Bekenntnis zu dem Glauben an einen persönlichen Gott, an das Walten der göttlichen Vorsehung (S. 56), seine warme Begeisterung für die poetische Schönheit der Heiligen Schrift, deren Studium er den Goetheverehrer empfiehlt (S. 23), sein Glauben an die Kraft des heiligen Geistes und seine Abwendung vom modernen Per-

sönlichkeitskultus (S. 63), aber andererseits hat er sich selbst wieder das Verständnis der behandelten Kunstwerke erschwert durch seinen höchst einseitigen protestantischen Standpunkt, von dem aus er sie betrachtet. Nach seiner Meinung ist die Religiosität der drei Künstler von ausgesprochen protestantischem Charakter. Dürer ist selbstverständlich der fromme Freund der Reformation Luthers (S. 16); daß seine Werke alle aus katholischer Lebensauffassung erwachsen sind, übersieht M.; daß Dürers schriftliche Äußerungen desgleichen im Katholizismus wurzeln, bedeutet für M. den für Luther günstig lautenden Bekundungen gegenüber nichts. Mich haben auch die neuesten Versuche, Dürer zu einem bewußten Anhänger der Reformation zu stempeln, nicht überzeugen können. Aber auch Michelangelos Religiosität hat nach M. protestantischen Charakter gehabt, das beweisen seine Sonette mit ihrem evangelischen Klange, wenngleich seine Frömmigkeit an dem Zwiespalt zwischen Renaissance und Christentum innerlich zu leiden gehabt haben muß (S. 17). Was nun eigentlich protestantisch in den Sonetten des Meisters ist, erfahren wir leider nicht. Eine gerechtere Würdigung seiner Dichtungen hätte M. aus Sauters Fortsetzung der Kunstgeschichte von Kraus lernen können (vgl. bes. S. 779. 780). Recht deplaziert ist auch die Bemerkung, der Katholizismus könne überhaupt keine Propheten in der Art des Mannes Gottes haben; für die im Innern freie Religiosität des Mannes Gottes, der sich allein an Gott gebunden wisse und dessen Schlachtfeld die Welt sei, dürfe er kein Verständnis haben; ekstatische Erregung, stille Anbetung, eine ruhige Erhabenheit über die Welt seien daher auch die Themata der katholischen religiösen Kunst (S. 17. 18). Ganz neu ist es hier zu erfahren, daß zum Begriff des Mannes Gottes auch die bekannte protestantische Unmittelbarkeit des Bandes mit Christus gehört, wovon der Verf. bis dahin nichts gesagt hatte. Das Falsche dieser unbewiesenen dogmatischen Prämisse zu zeigen, ist hier nicht der Ort. Aber man darf doch fragen, ob es nicht denkbar ist, daß jemand auch im Anschluß an die Kirche, von deren göttlicher Mission er innerlich überzeugt ist, und gerade durch den Anschluß an sie, da er sich dessen gewiß ist, daß seine Lehre nicht bloß sein ist, sondern gestützt wird durch die Lehre der Vorzeit, Begeisterung, Stärke und Beharrlichkeit für seine apostolische Tätigkeit findet. Und sollte man nicht Männern, wie einem Basilius, Ambrosius, Augustinus, Gregor dem Großen, welche so außerordentlich tätig in die Geschäfte ihrer Zeit eingegriffen haben, deren Schlachtfeld sicher die Welt war und die sich keineswegs nur in stiller Anbetung und ekstatischer Erregung verzehrten, auch das Attribut der Männer Gottes zugestehen dürfen? Oder sollten diese Männer etwa auch schon verkappte Protestanten gewesen sein? Solche schiefen Urteile trüben die Ausführungen in wenig erfreulichem Maße um so mehr, als sie mit dem des Themas in keinem rechten Zusammenhange stehen, vielmehr mit den Haaren herbeigezogen erscheinen, um dem Katholizismus eins auszuwischen.

Braunsberg.

Jos. Kolberg.

Kleinere Mitteilungen.

»Schriften der jüdisch-hellenistischen Literatur in deutscher Übersetzung unter Mitwirkung von mehreren Gelehrten herausgegeben von Prof. Dr. Leopold Cohn. II. Band. Die Werke Philos von Alexandria. II. Teil. Breslau, M. u. H. Marcus, 1910 (IV, 426 S. 8°). M. 6,40.« — Der vorliegende Band der allseitig freudig begrüßten Philoübersetzung enthält die vier Bücher über die Einzelgesetze (*De specialibus legibus*) von Dr. J. Heinemann sowie die Schriften über die Tugenden und über die Belohnungen und Strafen vom Herausgeber. Was bereits vom ersten Bande gerühmt werden konnte (vgl. Theol. Revue 1909, 302 f.), daß die Übersetzung Genauigkeit und Lesbarkeit verbindet, gilt auch von diesem. Wertvolle Anmerkungen erleichtern das Verständnis des Schriftstellers. Einleitungen orientieren über die Anlage und die Bestimmung der einzelnen Bücher. Der Meinung Heinemanns (S. 6—8), daß Philo von der Exegese der palästinensischen Rabbinen unabhängig war, kann man nur beistimmen.

Heinisch.

Die »Hebräische Grammatik mit Übungsbuch« von Prof. Hermann L. Strack ist soeben in einer neuen Doppelaufgabe, der 10. und 11., im Verlage von Oskar Beck (C. H.

Becksche Verlagsbuchhandlung), München, 1911 erschienen (XII, 159, 128 S. 8°). Geb. M. 4. — Die bekannten Vorzüge dieses Handbuches sind durch sorgfältige Ergänzungen noch vermehrt worden. Die hebräischen Paradigmen sind mit schöneren Typen neu gesetzt worden. Neu hinzugekommen ist ein § über die Bildung der Nomina; dafür sind die beiden §§ über die Pronomina in den einen § 15 zusammengezogen. So konnten die folgenden Paragraphen-Zahlen unverändert bleiben. Der neue § 16 steht zwischen den §§ über das Pronomen und den Artikel; passender stände er m. E. vor § 22 bei der Lehre vom Nomen. Besonders ist der Verf. bestrebt gewesen, die Darstellung noch klarer und den Satz noch übersichtlicher als bisher zu gestalten. Die unermüdete Verbesserungsarbeit des Verf. und seiner Mitarbeiter verdient den Dank der zunehmenden Zahl der Benutzer des Buches. — Es bildet jetzt die *Pars I* der von H. L. Strack herausgegebenen *Clavis Linguae Semiticarum*.

Im gleichen Verlage als *Pars IV* der genannten Sammlung ist desselben Verfassers »**Grammatik des Biblisch-Aramäischen**« in 5. Auflage, teilweise neubearbeitet, erschienen. (München 1911; 40, 60 S. 8°; geb. M. 2). Texte und Wörterbuch, die 1905 in starker Doppelaufgabe gedruckt sind, sollen bei der nächsten Auflage neubearbeitet werden. Von den Texten sind einige Teile des Buches Daniel S. 38–41 wiederholt mit supralinearen (babylonischer) Punctuation gedruckt. Zu den neuen Veröffentlichungen, die bei der Neuauflage berücksichtigt sind, gehören besonders die wertvollen ägyptisch-aramäischen Papyri, um die A. E. Cowley-Oxford und Ed. Sachau-Berlin sich hervorragende Verdienste erworben haben. Möge das praktische Handbuch, in dem u. a. alle Verbalformen aufgezählt sind, von vielen Theologen benutzt werden, um sich die Kenntnis des Biblisch-Aramäischen zu verschaffen! Vandenhoff.

Das »**Lehrbuch der Moraltheologie**« von Dr. Anton Koch ist in dritter, vermehrter und verbesserter Auflage (Freiburg, Herder, 1910, 688 S. gr. 8°. M. 11, geb. M. 12,50) erschienen. Die Vermehrung des Inhaltes beträgt, wie das Vorwort bemerkt, etwas über einen Bogen; durch zahlreiche Kürzungen und Verwendungen von Kleindruck ist aber der wirkliche Umfang des Buches nur um einige Seiten gestiegen. Wir wünschen dem trefflichen, durch seine genauen Literaturangaben auch dem Fachmann unentbehrlichen Lehrbuche weiteren reichen Erfolg. J. M.

Die erste Ausgabe der berühmten *Exercitia spiritualia* des h. Ignatius, die in Rom 1548 erschien, weicht in einigen, wenn auch nicht sehr erheblichen Punkten von den späteren ab. Einzelne unklare Ausdrücke und mangelhafte Schriftzitate sind in den letzteren verbessert, aber auch einige Erläuterungen weggelassen, die deutlicher erkennen ließen, was Ignatius sagen wollte. Da jene *editio princeps* aber kaum mehr aufzufinden war, so hat sich der gelehrte Erforscher der an diese *Exercitia* sich anschließenden Literatur P. Watrigant ein Verdienst erworben, indem er die phototypische Wiedergabe der Erstausgabe ausführen ließ. Das Büchlein ist bei Lethielleux in Paris erschienen und käuflich bei Herder in Freiburg i. Br.: »**S. Ignatii de Loyola Exercitiorum spiritualium editio princeps**, qualis in lucem proditi Romae MDXLVIII (226 S. 16°). M. 4, geb. M. 4,80.« So besitzen wir jetzt in sorgfältiger Ausführung den genauesten Abdruck des köstlichen Büchleins, so wie Ignatius selbst es der Öffentlichkeit übergeben hat.

Gleichzeitig veranstaltet der Verlag von F. Pustet in Regensburg in seiner »*Bibliotheca ascetica*« eine neue Ausgabe der viel verbreiteten, zuerst 1837 in Rom erschienenen Roothaanschen Edition: »**Exercitia spiritualia S. P. Ignatii de Loyola**. Versio literalis ex autographo hispanico notis illustrata auctore R. P. Joh. Roothaan praeposito generali Soc. Jesu. Ratisbonae, Pustet, 1911 (XL, 600 S. 24°). M. 2, geb. M. 2,60 und 3,80.« Die vorzüglichen Erläuterungen des P. Roothaan zu dem Exerzitienbüchlein sind mit abgedruckt. Desgleichen ist das 1599 zu Rom erstmalig veröffentlichte *Directorium in exercitia spiritualia*, eine zunächst für den Gebrauch der Jesuitenpatres bestimmte Anleitung, beigegeben, ebenso die Abhandlung des P. Roothaan *De ratione meditandi*. Reichhaltige Indices ermöglichen eine bequeme Verwertung des Inhalts für Predigt und Betrachtung.

»Strelli, Richard, P. Dr., und Olbert, Engelbert, P., Professoren am k. k. Stiftsgymnasium zu St. Paul, Das Benedik-

terstift St. Paul in Kärnten 1809–1909. Festschrift zur Jahrhundertfeier der Wiederbesiedelung des Stiftes St. Paul durch die Mönche von St. Blasien im Schwarzwald. Mit 51 Abbildungen. Freiburg i. Br., Herder, 1910 (196 S. gr. 8°). M. 3,60; geb. M. 5.« — Durch den Josephinischen Klostersturm war das alte Benediktinerstift St. Paul im Lavantale dem Untergang geweiht worden. Seit dem Aufhebungsdekret vom 4. Mai 1787 waren die Klosterräume von den Konventualen verlassen, als nach 22 Jahren wiederum Söhne des h. Benediktus in diese altherwürdige Kulturstätte einziehen sollten. Die 1806 durch die Säkularisationsdekrete aus ihrem Heim vertriebenen Mönche von St. Blasien wandten sich vertrauensvoll an Kaiser Franz I von Österreich, der die Verbannten gütig aufnahm und ihnen zunächst das Chorherrenstift Spital am Pyhrn, sodann die Abtei St. Paul als Aufenthalt anwies. Am 15. April 1809 erfolgte der Einzug in das alte Kloster. Die österreichische Regierung gab den Ankömmlingen genügende Einkünfte, legte ihnen aber zugleich die Verpflichtung auf, Lehrkräfte für das Gymnasium und das Lyzeum in Klagenfurt zu stellen und in St. Paul selbst ein eigenes Gymnasium zu unterhalten. Es ist die Geschichte der Lehr-tätigkeit der Benediktiner an diesen Anstalten von 1809 bis 1909, die P. Strelli erzählt. Man sieht darin, mit welchem Eifer und auch mit welchem Erfolge die Ordensleute an der Jugenderziehung arbeiten, besonders in St. Paul selbst, wo seit Errichtung der Anstalt zu einem Vollgymnasium jährlich an 15 und mehr Studierende ihre Maturitätsprüfung ablegen. P. Olbert schildert die wirtschaftliche Entwicklung des Stiftes und gibt uns eine Beschreibung der Anlagen und Einrichtungen des Klosters und des damit verbundenen Gymnasiums. —g.

»Vaudon, Jean, Abbé, L'oeuvre des congrès eucharistiques. Ses origines. Paris, Bloud et Cie, 1910 (VIII, 296 S. 12°). Fr. 3,50.« — Man weiß, welche große Ausdehnung in den letzten Jahren die internationalen eucharistischen Kongresse genommen haben. Während die ersten dieser Versammlungen nur wenig Aufsehen erregten, haben sie seit den Tagungen zu Metz 1907, London 1908, Köln 1909 und zuletzt zu Montréal 1910 immer mehr die allgemeine Aufmerksamkeit auch nichtkatholischer Kreise auf sich gelenkt. Es ist darum wirklich angebracht, die Anfänge dieser Kongresse, die erst vor kaum dreißig Jahren ins Leben traten, näher kennen zu lernen. Sie entstanden aus einer langsamen Bewegung zur Verehrung der heiligen Eucharistie. Ein Fräulein aus Nordfrankreich, deren Name im Buche nicht genannt wird — wir wissen nicht aus welchen Gründen — war die Seele dieser ganzen Bewegung. Sie wandte sich an hervorragende katholische Laien, an Ordensleute und Weltpriester, an Bischöfe usw., um sie zur Idee von Diözesanwallfahrten nach Kapellen und Kirchen, in denen das Sakrissimum in besonderer Weise verehrt wird, zu gewinnen. Allmählich nimmt die Idee eine greifbare Gestalt an, kleine eucharistische Kongresse kommen zustande, bis schließlich im J. 1881 der erste internationale Kongreß mit etwa dreihundert Mitgliedern zu Lille sich versammelte. Das Werk Vaudons zeigt besonders, welcher Anteil Frankreich an der Verwirklichung dieses eucharistischen Werkes zukommt. —g.

»Kaesens, Wilhelm, S. J., Auswahl empfehlenswerter Bücher und Schriften für katholische Lehrerinnen. 2., verm. und verb. Auflage. Freiburg i. Br., Herder, 1910 (X, 92 S. 12°). M. 0,30.« — Nach einer längeren »Vorbemerkung« über den Nutzen guter Lektüre und die notwendig zu beobachtende Rücksicht bei Auswahl der Bücher und Schriften, bietet K. unter 11 Haupttiteln mit mehrfachen Untertiteln ein für katholische Lehrerinnen berechnetes Verzeichnis. Mit einigen kleinen Änderungen ist diese Auswahl auch für andere Leserkreise ein guter zuverlässiger Führer. Wie der Verf. selbst bemerkt (S. IX), war es nicht seine Absicht »ein erschöpfendes Verzeichnis aller lesenswerten Literatur zusammenzustellen«, indes hätten vielleicht noch manche andere Werke Erwähnung verdient. So z. B. vermißt man unter dem Abschnitt: »Hilfsbücher zur Erteilung des Religionsunterrichtes. B. Katechismus (S. 17 ff.) die Werke von Nist, Stieglitz, Weber, Muff. Die Religionsgeschichte« (S. 19 f.) ist zu kurz ausgefallen; Charakteristiken, wie sie z. B. bei den Lehrbüchern von Marx und Ph. J. Mayer gegeben werden (»zuverlässiges Urteil bei trefflicher Darstellung«; »tüchtiges Schulbuch, gesunder Geist«) sind meiner Ansicht nach durchaus nichtssagend und passen auf alle nichtgenannten Autoren wie Brück, Funk, Knöpfler, Rauschen usw. ebensogut. Ebenso stiefmütterlich ist der Abschnitt über die Kunst behandelt (S. 37 f.),

wo man die Werke von Kraus, Kuhn, Baumgarten (Der Vatikan usw.), J. Sauer (Symbolik) u. a., von nichtkatholischen Autoren ganz abgesehen, und wenigstens eine Kunstzeitschrift (S. 79 fehlen sie auch) hätte erwähnen sollen. Unter der „schönen Literatur“ (Abschn. IX) wären wohl noch manche andere Werke, z. B. von Handel-Mazzetti (S. 56 u. 68 nur die „Novellen“ und „Gedichte“ genannt), M. Scharlau u. a. zu nennen gewesen, die von Lehrerinnen nicht ohne Schaden und sogar mit Nutzen zu lesen sind.

—ng.

Von den Betrachtungen des ehrwürdigen de Ponte sind nun in der neuen verbesserten von P. Lehmkuhl durchgesehenen lateinischen Ausgabe die zwei letzten Bände erschienen: »Ven. P. Ludovici de Ponte S. J., *Meditationes de praecipuis fidei nostrae mysteriis*, de hispanico in latinum translatae a Melchior Trevisio S. J., de novo in lucem datae cura Augustini Lehmkuhl S. J. Editio altera recognita. Pars V et VI. Friburgi Br., Herder, 1910 (XXXI, 346; XLI, 572 S. 12^o). M. 3,30 u. 5,25.« — Am Schlusse des 6. Bandes findet man, vom Herausgeber verfaßt, 9 kurze Betrachtungen über neun Heilige aus dem Jesuitenorden und nur 3 über drei andere Heilige. Eine Verteilung der einzelnen Betrachtungen auf alle Tage des Kirchenjahres und ein alphabetisches Sachregister erleichtern dem Leser den Gebrauch des Buches. A.

Bereits vor Jahresfrist ist die vortreffliche Erklärung der Sonntagsevangelien des verstorbenen Abtes von Emaus in Prag, Dr. Benedikt Sauter: »*Die Sonntagsschule des Herrn* oder die Sonn- und Feiertagevangelien des Kirchenjahres« (Freiburg i. Br., Herder, 1909, VIII, 441 S. 8^o. M. 3,80; geb. M. 4,70) in 2., verbesserter Auflage erschienen. Möge die neue Ausgabe ebenfalls viele Leser und fleißige Benutzer finden. A.

Bücher- und Zeitschriftenschau.*)

Biblische Theologie.

- Theol. Jahresbericht für 1910. 1. Abt. Vorderorientalische Literatur, bearb. v. J. Herrmann u. C. Clemens. Leipzig, Heinsius, 1911 (IV, 114 S. gr. 8^o). M. 4,80.
- Schiffer, S., Die Aramäer. Hist.-geograph. Untersuchungen. Leipzig, Hinrichs, 1911 (XII, 207 S. 8^o). M. 7,50.
- Conférences de Saint-Etienne. Ecole pratique d'études bibliques, 1910—1911. Paris, Gabalda, 1911 (313 p. 18^o).
- Margolis, M. L., The Place of the Word-Accent in Hebrew (Journ. of Bibl. Liter. 30, 1911, 1, p. 29—44).
- Pope, H., The Scholastic View of Inspiration (Irish Theol. Quart. 1911 July, p. 275—298).
- Gaebeler, K., Die griech. Bestandteile in der gotischen Bibel (Z. f. dtsch. Philol. 1911, 1/2, S. 1—118).
- Kauffmann, F., Zur Textgeschichte der gotischen Bibel (Ebd. S. 118—132).
- Kirwan, C. de, Bible et Science. Terre et Ciel. [Science et Religion 612]. Paris, Bloud, 1911 (64 p. 16^o). Fr. 0,60.
- Morgan, G. C., The Book of Genesis. [The Analysed Bible]. London, Hodder & S., 1911 (304 p. 8^o). 3 s. 6 d.
- Meinhold, J., Abraham u. die Könige des Ostens (Intern. Wochen. 1911, 23, S. 705—721).
- Beer, G., Pascha od. das jüd. Osterfest. [Samml. gemeinverst. Vorträge 64]. Tübingen, Mohr, 1911 (51 S. gr. 8^o). M. 1,20.
- Thompson, H., A Coptic palimpsest: containing Joshua, Judges, Ruth, Judith and Esther, ed. London, Frowde, 1911, 8^o. 21 s.
- Wright, G. Fr., Geological Light on the Interpretation of „The Tongue“ in Joshua 15, 2; 5, 18, 9 (Journ. of Bibl. Liter. 30, 1911, 1, p. 18—29).
- Rahlf's, A., Luzians Rezension der Königsbücher. Göttingen, Vandenhoeck & R., 1911 (298 S. gr. 8^o). M. 11.
- Oesterley, W. O. E., Life, Death and Immortality: studies in the Psalms. London, Murray, 1911 (204 p. 8^o). 3 s. 6 d.
- Hübner, A., Dichtungen des deutschen Ordens III. Die poet. Bearbeitung des Buches Daniel, aus der Stuttgarter Handschrift hrsg. [Dtsch. Texte des MA. 19]. Berlin, Weidmann, 1911 (XXIII, 162 S. Lex. 8^o). M. 6,60.

*) Für die Bücher- und Zeitschriftenschau wirken mit Herr Kaplan Loyo-Berlin und Herr Dr. Weber-Münster.

- Bewer, J. A., Some Ancient Variants in Hosea with scribe's or corrector's mark (Journ. of Bibl. Lit. 30, 1911, 1, p. 61—66).
- Barton, G. A., The Composition of Job 24—30 (Ebd. p. 66—78).
- Peters, J. P., The Wind of God (Ebd. p. 44—54).
- Smith, H. P., Animal Sources of Pollution (Ebd. p. 55—60).
- Lake, K., Codex Sinaiticus Petropolitanus. The New Testament, the Epistle of Barnabas and the Shepherd of Hermas. Now reproduced in facsimile, with a description and intro. to the history of the Codex. Oxford, Clarendon Press, 1911, 4^o. 168 s.
- Rouffiac, J., Recherches sur les caractères du grec dans le N. Test. d'après les inscriptions de Priène. Paris, Leroux, 1911 (110 p. 8^o).
- Jacquier, E., Le N. Test. dans l'Eglise chrétienne. T. 1: Préparation, Formation et Définition du canon du N. Test. Paris, Gabalda, 1911 (455 p. 18^o).
- Carpenter, J. E., The Historical Jesus and the theological Christ. London, Green, 1911 (232 p. 8^o). 3 s. 6 d.
- Sédir, Conférences sur l'évangile. III. La Vie publique de N.-S. J.-C. Paris, Beaudelot, 1911 (349 p. 8^o).
- König, E., Die Vollendung des A. Test. in Jesus (Reformation 1911, 24—26, S. 377—380. 393—396. 409—412).
- Dibelius, M., Die urchristl. Überlieferung von Johannes dem Täufer, untersucht. Göttingen, Vandenhoeck & R., 1911 (VI, 150 S. gr. 8^o). M. 4,80.
- Arnal, A., La Personne humaine dans les évangiles. Paris, Fischbacher, 1911 (124 p. 8^o).
- Forsyth, Plebiscite and Gospel (Contemp. Rev. 1911 July, p. 60—76).
- Rockliff, E., Parables (Irish Theol. Quart. 1911 July, p. 328—344).
- Friedlander, G., The Jewish sources of the sermon on the Mount. London, Routledge, 1911 (332 p. 8^o). 4 s. 6 d.
- Bacon, B. W., Note on Mark 16, 18 (Journ. of Bibl. Lit. 30, 1911, 1, p. 105—107).
- Burton, S. E., The Special Source of the third Gospel (Ebd. p. 78—104).
- Underhill, Ev., St. Paul and the Mystic Way (Contemp. Rev. 1911 June, p. 694—707).
- Augustin, F. A., Paulus als Seelsorger, unser Vorbild (Kirchl. Z. 1911, 6, S. 263—269).
- Garvie, E. A., Did Paul commend his Gospel (Expos. 1911, 6, p. 536—549).
- Grosch, H., Der im Galaterbrief Kap. 2, 11—14 berichtete Vorgang in Antiochia. Eine Rechtfertigung des Verhaltens des Apostels Petrus. Berlin, Nauck, 1911 (40 S. gr. 8^o). M. 1.
- Holtzmann, H., Praktische Erklärung des I. Thessalonicherbriefes, neu hrsg. v. E. Simons. Tübingen, Mohr, 1911 (XII, 163 S. gr. 8^o). M. 2,50.
- Kent, Ch. F., Biblical Geography and History. With maps. London, Smith, 1911 (314 p. 8^o). 6 s.
- Lyon, D. G., On the Archaeological Exploration of Palestine (Journ. of Bibl. Lit. 30, 1911, 1, p. 1—18).
- Lauterbach, J. Z., The Ancient Jewish Allegorists in Talmud and Midrasch (Jew. Quart. Rev. 1911, 3, p. 291—335; 4, p. 503—533).

Historische Theologie.

- Avebury, Marriage, totemism and religion: an answer to critics. London, Longmans, 1911 (254 p. 8^o). 4 s. 6 d.
- Dahmen, P., Buddhism, Past and Present (Irish Theol. Quart. 1911 July, p. 299—315).
- Chambeau, G., Le bouddhisme chinois (Etud. 1911 juin 5, p. 697—707).
- Wendland, P., De fabellis antiquis earumque ad christianos propagatione. Göttingen, Vandenhoeck & R., 1911 (30 S. gr. 8^o). M. 0,50.
- Wundt, M., Geschichte der griech. Ethik. 2. Bd. Der Hellenismus. Leipzig, Engelmann, 1911 (IX, 506 S. gr. 8^o). M. 11.
- Kahr, A., Griechentum u. Christentum. Ein offenes Wort über Ad. Bauers Abhandlung „Vom Griechentum zum Christentum“. Graz, Styria, 1911 (VIII, 108 S. 8^o). M. 1.
- Heinen, H., Zur Begründung des röm. Kaiserkultus. Chronologische Übersicht von 48 v. bis 14 n. Chr. (Klio 1911, 2, S. 129—177).
- Ματσακι, Γ. Ν., Φύλον ὁ Ἰουδαῖος ἀπαθῶς θεωρούμενος (Φάρος 1911 Juni, p. 469—477).

- Marshall, J. T., The Odes and Philo (Expos. 1911, 5, p. 386—398; 6, p. 519—536).
- Frankenberg, W., Das Verständnis der Oden Salomos. Gießen, Töpelmann, 1911 (VII, 103 S. gr. 8°). M. 5.
- Sacchi, E., Le odi di Salomone (N. Antologia 1911 lugl. 1, p. 84—91).
- Ehrhard, A., Das Christentum im röm. Reiche bis Konstantin, seine äußere Lage u. innere Entwicklung. Rede. Straßburg, Heitz, 1911 (52 S. gr. 8°). M. 1,20.
- Bertani, L., Appunti sereni al primo volume della Storia della Chiesa antica di mons. L. Duchesne. Siena, S. Bernardino, 1911 (124 p. 16°). L. 0,30.
- Di Waszkiewicz, T. P., L'Eucarestia nei primi secoli del Cristianesimo. Rom, Pustet, 1911 (VIII, 124 p. 16°).
- Alizon, J., Etude sur le prophétisme chrétien depuis les origines jusqu'à l'an 150. Thèse. Cahors, impr. Coueslant, 1911 (84 p. 8°).
- Seeck, O., Die Chronologie der beiden Schreiben des Alexander (Z. f. Kirchengesch. 1911, 2, S. 277—281).
- Dunin-Borkowski, St. v., Aus der frühbyzant. Kirchendichtung (St. a. M.-Laach 1911, 6, S. 12—20).
- Kαλλιμάχος, Δ., Αἱ τελευταῖαι ἡμέραι τῆς Ἑλληνικῆς κυριαρχίας ἐν Αἰγύπτῳ: Π. Κοιτικὴ τῆς νεωτέρας φιλολογίας περὶ τοῦ Γεωργίου Μακρονῆ (τέλος) (Φάρος 1911 Juni, p. 462—468).
- Schuster, J., Ugo I di Farfa. Perugia, Unione tip. coop., 1911 (212 p. 8°).
- Michael, E., Wann ist Albert der Große geboren? (Z. f. kath. Theol. 1911, 3, S. 561—576).
- Allo, B., La paix dans la vérité. Etude sur la personnalité de s. Thomas d'Aquin. [Science et Religion 614]. Paris, Bloud, 1911 (64 p. 16°). Fr. 0,60.
- Petzelt, L., Urkundliches über die ältere Geschichte der ehemaligen Cisterzienser-Abtei Obra bei Wollstein, Prov. Posen (Cisterz.-Chron. 1911 Juli, S. 193—197).
- Hauck, A., Kleinigkeiten. 1. Zu Mechthild von Magdeburg (Z. f. Kirchengesch. 1911, 2, S. 186—198).
- Zeck, E., Der Publizist Pierre Dubois, s. Bedeutung im Rahmen der Politik Philipps IV des Schönen u. seine literar. Denk- u. Arbeitsweise im Traktat „De recuperatione Terre Sancte“. Berlin, Weidmann, 1911 (XIX, 218 S. gr. 8°). M. 7.
- Rüegg, F., Vatikanische Aktenstücke zur Schweiz. Kirchengeschichte aus der Zeit Johannis XXII (Z. f. Schweiz. Kirchengesch. 1911, 1, S. 58—64).
- Kovač, Zur Geschichte der päpstl. Steuern in der Diözese Trient (Forsch. u. Mitt. z. Gesch. Tirols u. Vorarlbergs 1911, 2, S. 144—147).
- Tono, F., Henry Charles Lea e la storia dell' inquisizione spagnuola (Arch. stor. ital. 1911 giugno, p. 265—303).
- Sommerfeldt, H., Zu den Abhandlungen „De horis canonicis“ aus d. Ende d. 14. Jahrh., u. Bitterfelds „Collatio sacerdotum“ vom J. 1418 (Z. f. kath. Theol. 1911, 3, S. 576—581).
- Weishäupl, H., Salzburger Predigten um die Mitte des 15. Jahrh. (Ebd. 1, S. 161—175; 3, S. 552—561).
- Soranzo, G., Pio II e la politica italiana nella lotta contro i Malatesti (1457—1463). Padova, Drucker, 1911 (528 p. 8°). L. 8.
- Lewin, Rh., Luthers Stellung zu den Juden. Berlin, Trowitzsch & S., 1911 (XVI, 110 S. gr. 8°). M. 4,40.
- Clemen, O., Miscellen zur Reformationsgeschichte (Z. f. Kirchengesch. 1911, 2, S. 297—299).
- , Melanchthoniana (Ebd. S. 282—296).
- Gussmann, W., Quellen u. Forschungen zur Geschichte des Augsburg. Glaubensbekenntnisses. I. Bd. Die Ratschläge der evang. Reichsstände zum Reichstag v. Augsburg 1530. 2 Tle. Leipzig, Teubner, 1911, Lex. 8°. 1. Tl.: Untersuchungen. (VIII, 546 S.). — 2. Tl.: Texte. (IV, 422 S.). M. 28.
- Rauscher, J., Der Halleysche Komet im J. 1531 u. die Reformatoren (Z. f. Kirchengesch. 1911, 2, S. 259—276).
- Heidrich, P., Karl V u. die deutschen Protestanten am Vorabend des Schmalkaldischen Krieges. 1. Tl.: Die Reichstage d. J. 1541—1543. Frankfurt a. M., Baer & Co., 1911 (VIII, 164 S. Lex. 8°). M. 5.
- Belle, E., La Réforme à Dijon. Des origines à la fin de la lieutenance générale de Gaspard de Saulx-Tavanes (1530—1570). Dijon, Nourry, 1911 (LV, 248 p. 8°). Fr. 4.
- Benoit, D., Les Origines de la Réforme à Montauban. Avec de nombreuses pièces justificatives. Montauban, Capelle, 1910 (352 p. 16°). Fr. 3,50.
- Prévost, A., Les Luittes religieuses en Champagne au XVI^e s. La Ligue. Reims, Michaud, 1911 (XVI, 348 p. 8°).
- Thompson, J. W., The Wars of religion in France, 1559—1576. Cambridge, Univ. Press, 1911 (652 p. 8°). 18 s.
- Gairdner, J., Lollardy and the Reformation in England. Vol. 3. London, Macmillan, 1911 (462 p. 8°). 10 s. 6 d.
- Degert, A., La question des séminaires au concile de Trente (Etud. 1911 juin 5, p. 617—637).
- Kolde, Th. v., Hieronymus Cammermeister u. seine Gefangenschaft. Ein Beitrag zur Reformationsgeschichte Bambers (Beitr. z. bayr. Kirchengesch. 17, 1911, 5/6, S. 201—243).
- Bark, F., Die Pfarrei Dill, 1560—1638 (Monatsh. f. rhein. Kirchengesch. 1911, 7, S. 193—209).
- Rotschmidt, W., Kirchengeschichte der Gemeinde Capellen b. Moers, 1561—1814 (Ebd. S. 210—221).
- Longuemare, E., Bossuet et la Société française sous le règne de Louis XIV. Paris, Bloud, 1910 (288 p. 16°).
- Griselle, E., Bossuet et Fénelon. L'Édition de leur correspondance. Paris, Leclerc, 1910 (123 p. 8°).
- , Fénelon. Etudes historiques. Paris, Hachette, 1911 (381 p. 16°). Fr. 3,50.
- Gregory, J. R., A History of Methodism. 2 vols. London, Kelly, 1911 (328, 336 p. 8°). 7 s.
- Lindau, H., Die Theodicee im 18. Jahrh. Entwicklungsstufen des Problems vom theoret. Dogma zum prakt. Idealismus. Leipzig, Horn, 1911 (XVI, 306 S. gr. 8°). M. 5.
- Saint-Léger, J. de, Etait-ce Louis XVII évadé du Temple? Paris, Perrin, 1911 (VIII, 253 p. 8°).
- Stölzle, R., Ein Kantianer an der kath. Akademie Dillingen 1793—97 u. s. Schicksale (Philos. Jahrb. 1911, 3, S. 351—368).
- Westerburg, H., Schleiermacher als Mann der Wissenschaft, als Christ u. Patriot. Göttingen, Vandenhoeck & R., 1911 (VIII, 163 S. 8°). M. 2,50.
- Mundwiler, J., Bischof v. Kettler als Vorkämpfer der christlichen Sozialreform. München, Buchh. des Verbandes südd. kath. Arbeitervereine, 1911 (140 S. 8°). M. 1,50.
- Ringholz, O., P. Isidor Moser, Benediktiner v. Einsiedeln. Leben u. Wirken e. alten Landpfarrers. Einsiedeln, Benziger, 1911 (111 S. 8°). M. 1,30.
- Archambault, P., Guyau. [Science et Religion 613]. Paris, Bloud, 1911 (64 p. 16°). Fr. 0,60.

Systematische Theologie.

- Siebangartner, M., Stimmen zum apologetischen Unterricht (Monatsbl. f. d. kath. Religionsunterricht 1911, 6, S. 161—173).
- Preuß, Moderne Kämpfe um das Christentum im Lichte seiner Geschichte. Nietzsche u. die Übermenschen der Renaissance (Allg. Ev.-Luth. K.-Z. 1911, 21—24, S. 485—489. 511—514. 534—537. 558—560).
- Mayr, B. M., Religion u. Kirche. Apologet. Betrachtungen. 2. Aufl., bearb. v. S. M. Saier. Innsbruck, Vereinsbuchh., 1911 (127 S. 8°). M. 1.
- Bavink, B., Die Abstammungslehre in der heutigen Apologetik (Geisteskampff. d. Gegenw. 1911, 6, S. 211—220).
- Bernstein, P., Der Buddhismus u. das Christentum vor dem Forum des philosoph. u. ethischen Denkens. Esslingen, Mayer, 1911 (32 S. 8°). M. 0,60.
- , Monismus u. Monotheismus vor einem Schiedsgericht. Zum Trost vorgelegt denen, die an das Dasein u. die Existenz e. unsterbl. Seele glauben wollen, aber nicht glauben können. Ebd. 1911 (35 S. 8°). M. 0,70.
- Busch, K. A., William James als Religionsphilosoph. Göttingen, Vandenhoeck & R., 1911 (VIII, 88 S. gr. 8°). M. 2,40.
- Eleutheropulos, Philosophie. Allgemeine Weltanschauung. Zürich, Füssli, 1911 (VII, 197 S. gr. 8°). M. 4.
- Vaihinger, H., Die Philosophie des Als Ob. System der theoret. prakt. u. relig. Fiktionen der Menschheit auf Grund e. idealist. Positivismus. Berlin, Reuther & R., 1911 (XXXV, 804 S. gr. 8°). M. 16.
- Grabowski, N., Die Anschauungen übersinnlicher Wirklichkeit od. unsere Welt der Ideen, die Grundlage der Gottes- u. Jenseitserkenntnis. Leipzig, Spohr, 1911 (91 S. gr. 8°). M. 1,50.
- Bessmer, J., Die modernen Gegner der Willensfreiheit (Monatsbl. f. d. kath. Religionsunterricht 1911, 3, S. 78—83; 4, S. 105—108; 6, S. 177—182).
- Hack, V., Das Wesen der Religion nach A. Ritschl u. A. E. Biedermann. Darstellung u. Beurteilung. Leipzig, Quelle & Meyer, 1911 (57 S. gr. 8°). M. 2.

- Stange, C., Die Stellung der Religion im modernen Geistesleben. Leipzig, Dieterich, 1911 (20 S. gr. 8°). M. 0,30.
- Marx, J., Der Eid wider den Modernismus u. die Geschichtsforschung. Trier, Paulinus-Druck., 1911 (95 S. gr. 8°). M. 1,50.
- Bukowski, A., Die Mißdeutungen u. Entstellungen der röm.-kath. Glaubenslehre in den russ.-orthod. Handbüchern der Theologie (Z. f. kath. Theol. 1911, 3, S. 482—513).
- Pancotti, V., Questioni apologetiche moderne. Vol. II: Evoluzione del Dogma? Piacenza, Del Maino, 1911 (116 p. 16°). L. 1,25.
- Jaeger, P., Die Bedeutung der chemischen Analogien in der Theologie (Christl. Welt 1911, 24, S. 554—563).
- Stopper, J., Gott u. Mensch u. Religion. Studien u. Erörterungen. II. Tl.: Der Mensch. 2. Bd. Die Bestimmung des Menschen. Freiburg i. Br., Caritas-Verlag, 1911 (XI, 287 S. 8°). M. 2.
- Christiani, L., Le Concept d'éternité. Essai sur l'accord de la prescience divine et de la liberté humaine. [Science et Religion 615]. Paris, Bloud, 1911 (64 p. 16°). Fr. 0,60.
- Walther, Die Gebetserhörnung. Wie ist sie zu denken? Leipzig, Deichert, 1911 (IV, 132 S. 8°). M. 2.
- Sanday, W., Christology and personality. Oxford, Clarendon Press, 1911 (330 p. 8°). 7 s. 6 d.
- , Personality in Christ and in ourselves. Ebd. 1911 (76 p. 8°). 2 s.
- Bainvel, J., La dévotion au Sacré-Coeur. Essai sur sa diffusion aux XIII^e, XIV^e et XV^e siècles (Etud. 1911 juin 5, p. 585—617).
- Bernardi, V., La morte espiatoria di Gesù. Treviso, Cooperativa, 1911 (134 p. 8°). L. 1,25.
- Pighi, J. B., Cursus theologiae moralis. Lib. I: Prolegomena. Verona, Cinquetti, 1910 (XII, 274 p. 8°).
- Pfister, O., Zwölf Fragen nach bauerlicher Frömmigkeit u. Sittlichkeit, beantwortet von einem Zürcher Bauern (Schweiz. Theol. Z. 1911, 1, S. 9—13; 2, S. 29—38; 3, S. 127—134).
- Praktische Theologie.**
- Ferreres, J. B., La Curia Romana segun la novissima Disciplina. Ed. II. Madrid, Razón y Fe, 1911 (XC, 576 p. 16°).
- , Los Esponsales y el matrimonio segun la novissima Disciplina. Ed. V muy aumentada. Ebd. 1911 (460 p. 16°) Pes. 3,50.
- Barny, D., The Validating of Marriage without New Consent (Irish Theol. Quart. 1911 July, p. 316—327).
- Boudinhon, A., Les expressions „irrégularité“ et „irrégulier“ d'après une étude récente (Canon. cont. 1911 juin, p. 311—344).
- Schmelcher, J., Das Dekret De amotione administrativa ab officio et beneficio curato. Mit Kommentar. Paderborn, Schöningh, (IV, 37 S. 8°). M. 0,80.
- Forberger, J., Moralstatistik u. Konfession. Halle, Verlag des ev. Bundes, 1911 (93 S. 8°). M. 1.
- De Bary, R., A New Rome: a study of visible unity among non-Papal Christians. London, Longmans, 1911 (108 p. 8°). 2 s. 6 d.
- Gennrich, P., Ist der Islam Weltreligion? (Geisteskampf d. Gegenw. 1911, 6, S. 206—211).
- Schäfer, A., Missionsprobleme (Christl. Welt 1911, 24—26, S. 563—565, 585—589, 608—611).
- Schmitz, H. J., Die acht Seligkeiten des Christentums u. die Versprechungen der Sozialdemokratie. Predigten. 4. Aufl. Köln, Theissing, 1911 (XI, 184 S. 8°). M. 1,50.
- Clemens, K., Die Liebe des Gekreuzigten. Betrachtungen über das bittere Leiden Jesu Christi. 4. Aufl. Mainz, Kirchheim, 1911 (XXXI, 686 S. 8°). M. 6.
- Müllendorff, J., Sursum corda! Entwürfe zu Betrachtgn. f. alle Zeiten des Kirchenjahres. 3. Bdchn. Weihnachts-Festkreis. 2., verb. u. verm. Aufl. Osnabrück, Wagner, 1911 (XIV, 463 S. 8°). M. 2,50.
- Reck, F. X., Das Missale als Betrachtungsbuch. 2. Bd.: Vom Pfingstsonntag bis zum 24. Sonntag nach Pfingsten. 2., verb. Aufl. Freiburg, Herder, 1911 (VII, 406 S. gr. 8°). M. 4,80.
- Bröll, K., Ruhmesblätter aus der Geschichte des 3. Ordens des h. Franziskus. Mit e. Wegweiser in die Dritt-Ordensliteratur. Lana, Riedmann, 1911 (XII, 308 S. 8°). Geb. M. 3,40.
- Poncelet, A., Catalogus codicum hagiographicorum latinorum bibliothecarum Neapolitanarum (Anal. Bolland. 1911, 2/3, p. 137—236).
- Peeters, P., Une invention des Ss. Valère, Vincent et Eulalie dans le Peloponèse (Ebd. p. 296—306).
- Delehaye, H., L'aqueduc de S. Socrate à Zénonopolis (Ebd. p. 316—320).
- Van de Vorst, Ch., S. Phocas. — Peeters, P., La Passion arménienne de S. Phocas (Ebd. p. 252—295).
- Van Ortoy, F., Les „Sermones dominicales“ de S. Antoine de Padoue (Ebd. p. 307—315).
- Winstedt, E. O., Coptic Saints and Sinners. III. St. Matthew the Poor (Proc. of the Soc. of Bibl. Archeol. 33, 4, 1911, p. 113—120).
- Koeniger, A. M., Drei „elende“ Heilige. Eine krit. Studie. München, Lentner, 1911 (40 S. 8°). M. 0,90; Subskr.-Pr. 0,75 M.
- Chasle, H., Le Culte de la Sainte Vierge dans le diocèse de Rennes pendant le XIX^e siècle. Rennes, Bahon-Rault, 1911 (51 p. 8°).
- Vourch, A., La Foi qui guérit. Etude médicale sur quelques cas de guérisons de Lourdes. Bordeaux, Féret, 1911 (160 p. 16°). Fr. 2,50.
- Warner, G. F., and H. A. Wilson, The Benedictional of S. Aethelwold, Bishop of Winchester, 963—984. Reproduced in facsimile from the MS. in the Library of the Duke of Devonshire at Chatsworth. Edit., with text and intro. (Privately printed for the Duke of Devonshire). Oxford, Univ. Press, 1911, 4°.
- Reindl, L., Die feierliche Aussetzung des Allerheiligsten Sakramentes im Cisterzienserkloster Kailsheim seit dem Ende des 14. Jahrh. (Cisterz.-Chron. 1911 Juli, S. 215—218).
- Bohatta, H., Liturgische Bibliographie des XV. Jahrh. mit Ausnahme der Missale u. Livres d'Heures. Wien, Gilhofer & R., 1911 (VIII, 72 S. Lex. 8°). M. 12.
- Canet, L., La prière „Pro Judaeis“ de la liturgie catholique romaine (Rev. des Etud. Juiv. 1911 avril, p. 213—222).
- Gmelch, J., Das Meßtonale von Montpellier u. seine Bedeutung für die Choralwissenschaft (Cäcilienvereinsorgan 1911, 4, S. 66—68).
- Blume, C., Das Lied im Dienste der Eucharistie (Ebd. 5, S. 86—91).
- Baumstark, A., Karwoche u. Osternacht im Kirchengesangbuch des Severus v. Antiochia (Ebd. 4, S. 63—66).
- Bewerunge, H., The Metrical Cursus in the Antiphonal Chants of the Mass (Irish Theol. Quart. 1911 July, p. 345—357).
- Mac Caffrey, J., Forms of the Creed in the Irish Church (Irish Theol. Quart. 1911 July, p. 358—370).
- Theol. Jahresbericht für 1909. Abt. 7: Kirchl. Kunst, bearb. v. G. Stuhlfauth. Leipzig, Heinsius, 1911 (IV, 176 S. gr. 8°). M. 7,30.
- Geymüller, H. v., Architektur u. Religion. Gedanken über religiöse Wirkung der Architektur. Hrsg. v. J. Durm u. E. La Roche. Basel, Kober, 1911 (XVI, 121 S. 8°). M. 2,80.
- Gougaud, L., L'art celtique chrétien (Revue de l'art chrét. 1911 mars-avril, p. 89—108).
- Scaglia, S., Notiones archaeologicae christianae. Vol. II. P. II: Sculptilia. Musiva. Picturae etc. Rom, Desclée, 1911 474 p. con 222 ill. e 4 tav. 8°). L. 6.
- Lusini, V., Il Duomo di Siena. Con 181 incisioni. P. I. Siena, S. Bernardino, 1911 (XX, 376 p. fol.). L. 30.
- Schurr, B., Das alte u. neue Münster in Zwiefalten. Ein geschichtl. u. kunstgeschichtl. Führer durch Zwiefalten, seine Kirchen u. Kapellen. Rottenburg, Bader, 1911 (225 S. m. 15 Abbild. gr. 8°). M. 2,50.
- Baumstark, A., Frühchristlich-palästinensische Bilderkompositionen in abendländischer Spiegelung (Byz. Z. 1911, 1/2, S. 177—196).
- Mély, F. de, L'„Ecce Homo“ de Jean Hay (Rev. arch. 1911 mars-avril, p. 315—319).
- Feigl, A., Der Schottener Altar (Z. f. christl. Kunst 1911, 3, Sp. 69—88).
- Benhard, E. A., Peruginos Anbetung des Kindes im Städelschen Institut (Z. f. bild. Kunst 1911 Juli, S. 240—245).
- Kühner, K., Neue Gesichtspunkte zur Würdigung von Dürers „Vier Apostel“ — Bild (Prot. Monatsh. 1911, 6, S. 233—238).
- Chabeuf, H., La Sainte-Chapelle de Dijon (Rev. d. l'art chrét. 1911, Mai-Juni, p. 177—197).
- Michel, R., Le tombeau du pape Innocent VI à Villeneuve-lès-Avignon (Ebd. p. 205—211).
- Falls, J. C. E., Drei Jahre in der libyschen Wüste. Reisen, Entdeckgn. u. Ausgrabn. der Frankfurter Menasexpedition. Mit 192 Abbild. u. 2 Karten. Freiburg, Herder, 1911 (XVII, 341 S. Lex. 8°). M. 8,50.

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Neue Erscheinungen.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Lebens- und Gewissensfragen der Gegenwart. Von A. M. Weiß O. Pr. Zwei Bände. 8°. M. 8,—; geb. in Leinw. M. 10,—.

Inhalt: Band I: Drohende Anzeichen von Untergrabung der christlichen Heilsordnung. — Die religiöse Gefahr. — Ursachen für die Verbreitung des religiösen Übels unter den Katholiken. — Verderbliche Einflüsse wissenschaftlicher Grundsätze. — Modernismus. — Band II: Reformbestrebungen. — Vergessene und verkannte Dogmen. — Die Aufgaben der Zeit. — Rückkehr zur christlichen Heilsordnung.

Über Zweck und Richtung des Buches spricht sich der Verfasser im Anhang des II. Bandes (S. 485/486) selbst also aus:

„Die Abhandlungen sind das Ergebnis einer die letzten zwanzig Jahre hindurch fortgesetzten Beobachtung über das Auftreten von Krankheitserscheinungen in der modernen Welt, deren Einwirkung sich mitunter auch in unsern eigenen Kreisen mehr oder minder bemerkbar gemacht haben. Es wäre eine Verletzung der Wahrheit, würde uns dies so ausgelegt, als wollten wir die katholischen Länder gleich ver-

pesteten Seuchenherden verschreien. Es hieße aber auch der Wahrheit und der geistigen Gesundheit einen schlechten Dienst erweisen, würde man eine öffentliche Beleidigung gegen die Katholiken deutscher Zunge darin erblicken, daß wir es wagen, auf gefährdende Anzeichen hinzuweisen und vor Gleichgültigkeit gegen die Möglichkeit einer Ansteckung zu warnen. In solchen Zeiten ist es ein Gebot der Klugheit, sich über die Gefahr nicht zu täuschen. Zeigt sich diese minder groß, als die Wachsamkeit vorausgesetzt hat, dann wollen wir Gott dafür danken

„Unsere Absicht war also nicht, eine Schilderung der Gegenwart zu geben. Wir wollten nur die bedenklichen Zeichen der Zeit darstellen und die hauptsächlichsten Vorichtsmaßregeln dagegen hervorheben. Daß dabei manches Wort gefallen ist, das nicht jedermanns Geschmack zusagt, daß auch manches gefallen sein mag, das ein dem Kampfplatze fernstehender Zuschauer zu hart finden wird, das sei ohne Widerrede zugestanden. Wir bedauern jede Silbe, die irgendwie Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe verletzen kann, und sind jeden Augenblick bereit, all das zu verurteilen und zu widerrufen.“

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westf.

Zeitschrift für Missionswissenschaft.

In Verbindung mit zahlreichen Gelehrten und Ordensgenossenschaften herausgegeben von Prof. Dr. Schmidlin-Münster.

Jährlich 4 Hefte von je 5–6 Bogen. 8°. Preis pro Jahr 6.— M., Einzelheft 1,80 M. Soeben erschienen das 3. Heft. 80 S.

Inhalt: Henninghaus: Die schriftstellerische Tätigkeit der katholischen Mission in China; Schmidlin: Katholische Missionstheoretiker des 16. und 17. Jahrhunderts; Döller: Proselytenbilder aus davidischer Zeit; Missionsrundschau: Japan und Korea (Schwager); Aus dem heimatlichen Missionsleben (Schmidlin); Besprechungen; Missionsbibliographischer Bericht (Streit).

➡ Probenummern gratis. ➡

Bezug durch Buchhandlung oder Post (Postzeit-Liste 5. Nachtr.).

In demselben Verlage sind erschienen:

Dr. J. Guttmann, **Die philosophischen Lehren des Isaak ben Salomon Israeli.** (VIII u. 72 S. gr. 8°). M. 2,50.

(Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters, hrsg. von Prof. Dr. Clemens Baeumker. Band X, Heft 4).

Paul Maria Baumgarten, **Die Vulgata Sixtina von 1590 und ihre Einführungsbulle.** Aktenstücke und Untersuchungen. (XX u. 170 S. gr. 8°). Geh. M. 4,80.

(Alttestamentliche Abhandlungen, hrsg. von Prof. Dr. Nikel. Band III, Heft 2).

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westf.

Soeben erschien in **siebenter** Auflage der dritte Band von

P. W. Wilmers, S. J., **Lehrbuch der Religion**, ein Handbuch zu Deharbes kath. Katechismus und ein Lesebuch zum Selbstunterrichte. Besorgt von P. Hontheim S. J. **Von den Geboten.** XVI und 668 S. 8°. 6 Mk., gbd. 1/2 Frzbd. 7,20 Mk.

Früher erschienen:

Erster Band: Lehre vom Glauben überhaupt und vom Glauben an Gott, den Dreieinig und Erschaffer (1. Glaubensartikel) insbesondere. XVI u. 728 S. 7. Aufl. 6,50 Mk., gbd. 1/2 Frzbd. 7,70 Mk.

Zweiter Band: Von Jesus Christus, dem verheißenen Erlöser, vom Heiligen Geiste von der Kirche, von der Vollendung (2.–12. Glaubensartikel). XVI u. 888 S. 7. Aufl. 8,— Mk., gbd. 1/2 Frzbd. 9,20 Mk.

Vierter Band: Von der Gnade und den Gnadenmitteln. XX u. 1024 S. 6. Aufl. 9,75 Mk., gbd. 1/2 Frzbd. 11,15 Mk.

Aschendorffsche Verlagsbuchh., Münster in Westf.

Biblische Zeitfragen

gemeinverständlich erörtert.

Ein Broschürenzyklus herausgegeben von Prof. Dr. Nikel und Prof. Dr. Rohr.

Neueste Hefte:

IV. Folge 5. Heft: **Die Geheime Offenbarung und die Zukunftserwartungen des Urchristentums.** Von Dr. Ignaz Rohr, o. Prof. an der Univ. Straßburg. 1. u. 2. Aufl. 44 Seiten. M. 0,60.

IV. Folge 6./7. Heft: **Die Messiaserwartung im Alten Testament.** Von Dr. Johannes Döller, ord. Prof. an der Universität Wien. 1. u. 2. Aufl. 80 Seiten. M. 1.

Früher sind erschienen:

IV. Folge 1. Heft: **Das Leben Jesu.** (Grundriß). Von Dr. P. Dausch, ord. Prof. am kgl. Lyzeum in Dillingen. 1. u. 2. Aufl. 64 Seiten. 60 Pfg.

IV. Folge 2. Heft: **Kirche und Papsttum — eine Stiftung Jesu.** Von Prof. Dr. Dausch. 1. u. 2. Aufl. 40 Seiten. 50 Pfg.

IV. Folge 3./4. Heft: **Die Ausgrabungen und Entdeckungen im Zweiströmland.** Von P. Theophilus Witzel, O. F. M., Lic. Rer. Bibl., Lektor Gen. der alttest. Exegese i. Kloster Frauenberg, Fulda. 1. u. 2. Aufl. 80 Seiten. M. 1.

➡ Der Subskriptionspreis der 4. Folge (12 Hefte) beträgt pro Heft 45 Pfg. = 5,40 M. für die ganze Folge.

Bezug durch jede Buchhandlung.